75. Berlin, Freitag, den 1. Juli 1870. Sechster Jahrgang

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Zeitung erscheint drei wöchentlich, und zwar: ags, Donnerstags und nnabends Abends.

Redaktion und Expedition: Berlin, Gitschinerstr. 17.

nements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreußischen Postämter in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer südd. Währung.)

Bestellungen werden auswärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Spediteur entgegengenommen.
Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet. Arbeiter Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square. W. C. London.

dem 1. Juli hat ein neues Vierteljahrs-ment auf den „Social-Demokrat" be-. Wir ersuchen diejenigen, welche noch iren wollen, dies sofort zu thun.

e Bestellungen werden auswärts bei stämtern, in Berlin bei der Expedition, erstraße 17, und bei allen soliden sspediteuren gemacht. (Preis viertel- 16 Sgr.)

Politischer Theil.

Berlin, 30. Juni.

„Proletarier" nennen sich die Hun- on Millionen, die in Europa und jenseits eeres in den Kulturstaaten Amerikas früh s sich vom ärmlichen Lager erheben, die erer Arbeit und kärglicher Nahrung in Fabriken oder im Regen und Sonnen- des Feldes den Tag hinbringen, um Abends zum Tod ermüdet in ihre dumpfe Behau- rückzukehren.

letarier sind die Männer, die im eintöni- slauf eines mühseligen Lebens bis zu rch Hunger, Krankheit und sonstiges Elend früh sie ereilenden Tode dahin vegetiren; die Männer, deren Arm Alles schafft, was t an Gütern aufzuweisen hat, deren Arm schafft vom Morgen bis zum Abend und von allem Jenem Nichts ihr eigen nen- e nur das, was zur nothdürftigsten Hin- ihres Lebens erforderlich ist, vom Ertrage beit für sich erhalten.

letarier sind die Enterbten!

s in der Welt, mag es die Arbeit des n geschaffen, mag es ihm die Natur dar- haben, Felder, Wälder, Bergwerke, Städte, , Maschinen, Waaren — nichts von alle- der großen Masse der Enterbten eigen. zige Klasse der Besitzenden, sie hält alles ihrer Hand, und will der Enterbte nicht rn, so muß er das Einzige, was er be- e Kraft seiner Arme, den Verstand seines auf den Markt als Waare tragen und n für den bloßen Lebensunterhalt.

mals war der Sklave mit Haut und eib und Leben Eigenthum seines Herrn; Peitsche trieb man ihn zur Arbeit. Jetzt Scheinfreiheit. „Herr seiner selbst", „freier " ist der Proletarier, Niemand darf ihn und verkaufen auf Lebenszeit, so besagt rs, Niemand darf ihn peitschen — aber ißel anderer Art ist da, der Hunger, und rohende Geißel treibt den Proletarier e Arbeitskraft, das heißt sich selbst, all- il zu bieten und er findet alltäglich seinen

lich, der Unterschied des heutigen Prole- und des Sklaven des Alterthums ist u entdecken! Gleich ist bei Beiden die ung ihrer Arbeitskraft, gleich bei Beiden dürftige Leben. Nur Eins ist es, was ren Fortschritt der menschlichen Gesell- ündet und den Weiterblickenden hoffen aß der seit Menschengedenken dauernden Ausbeutung die Zeit der Freiheit, Gleich- Brüderlichkeit folgen werde: Der heutige ier wir thatsächlich ausgebeutet, aber Nie- agt mehr, diese Ausbeutung zu rechtfertigen zu beschönigen oder wegzuleugnen versuchen nbeter des goldenen Kalbes.

e Schonung wurde einst der Sklave als ie Waare behandelt; spöttisch hieb der e Ritter auf seine Leibeigenen ein. Aber t ein Rechtsbewußtsein die Völker durch- , so daß nur die Täuschung, es existire sbeutung, diese Ausbeutung selbst möglich ann.

so lange jene große Masse der Prole- cht weiß, daß von dem Ertrage ihrer r selbst der kleinste Theil zufällt, so lange weiß, daß die vom Gesetz ausgesprochne Aller durch die Verhältnisse der heutigen Produktionsweise, durch den Druck der Capitalmacht, thatsächlich für sie selbst aufgehoben wird, nur so lange kann die gegenwärtige Ausbeutung noch dauern.

Sobald aber das Proletariat, von dem Bewußtsein seiner Klassenlage erfüllt, sich organisirt, sobald die Arbeiterbataillone fordern, daß ein gerechter Zustand der Gesellschaft angebahnt werde, daß der Arbeit auch das werde, was die Arbeit schafft, da wird die Ausbeutung, da wird die Noth der einst Enterbten schwinden wie Nebel vor der Sonne.

Die Weltgeschichte, die Kulturentwickelung der Völker, sie drängen unaufhaltsam hin auf diese Entwickelung und diese Organisation des Proletariats. Die Großproduktion, die Weltkrisen, die Kämpfe der schon vom Klassengeist erfüllten Proletarier erwecken auch die noch schlummernden Massen. Der Klassenkampf bricht immer gewaltiger los, und mit unerschütterlicher Zuversicht können wir dem Sieg des Proletariats und der neuen Zeit der Gerechtigkeit entgegenschauen. —

Rundschau.

Berlin, 30. Juni.

☐ Ueber das Arbeiten des Militärs in Norddeutschland liegen zwei höchst interessante Erlasse von hochgestellten Militärpersonen vor, die sich vollständig widersprechen. Auf eine Beschwerde der strikenden Holzarbeiter in Wiesbaden ließ Prinz Karl von Preußen, Generalfeldzeugmeister ꝛc. ꝛc., welcher sich gerade in Wiesbaden aufhielt, folgendermaßen antworten:

Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl von Preußen erwidere ich Ihnen auf Ihr an höchst denselben gerichtetes Schreiben vom 12. dts., wie nach der über diese Angelegenheit hier vorliegenden Meldung des hiesigen Militärkommandos Ihre Angabe, „daß die hiesigen größten Schreinermeister nach Einstellung der Arbeit Seitens der Schreinergehülfen sogleich von hiesiger Garnison Militär erhielten, welches dazu beordert wurde zu arbeiten", auf einer irrigen Auffassung beruht, indem ein derartiger Befehl nie gegeben worden ist. Wohl sind in neuerer Zeit, wo von den Gesellen verschiedener Gewerke die Arbeit verlassen wurde, von den betreffenden Meistern an die hiesigen Truppenkommandos Anträge gestellt worden, man möge Leute beurlauben, um es ihnen zu ermöglichen, die kontraktlich übernommenen Arbeiten auszuführen. Auf diese Anträge ist jedoch nie eingegangen worden. Dagegen ist es zu allen Zeiten den Leuten niemals verwehrt worden, und kann ihnen auch nicht verboten werden, in ihren dienstfreien Stunden sich durch Privatarbeit einen Zuschuß zu verdienen. In dieser Weise haben sich seit längerer Zeit einzelne Leute in der Stadt Verdienst gesucht, wie es in allen Garnisonen geschieht und von keiner Seite jemals beanstandet worden ist, weil es vollkommen gesetzlich ist.

Auf höchstem Befehl: v. Zubinitzky, Major und persönlicher Adjutant Sr. Königl. Hoheit des Prinz Karl von Preußen.

Auf eine Eingabe der Steinmetzen und Steinhauer in Berlin, daß sie durch die Arbeit des beurlaubten Militärs, welches ja bekanntlich billiger arbeiten könne, wie sie selber, schwer in ihrem Erwerb geschädigt würden, erläßt die Königliche Kommandantur folgenden Bescheid:

Nach den hier angestellten Recherchen sind allerdings einige Leute der hiesigen Garde-Infanterie zur Anfertigung von Steinmetzarbeiten für das im Lustgarten zu errichtende Monument von ihren Truppentheilen beurlaubt, nicht aber kommandirt worden. Ein Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen liegt hierin nicht vor und das General-Kommando hat daher keinen Anlaß, dagegen einzuschreiten, was dem Vorstande mit Bezug auf die unterm 19. d. an die hiesige Königl. Kommandantur abgegebene Beschwerde eröffnet wird. — In Abwesenheit des kommandirenden Generals (gez.) v. Alvensleben.

Wir sehen, daß die Ansicht des in militärischer Hinsicht höchstgestellten Mitgliedes der Königlichen Familie in Preußen von der Ansicht der Königl. Kommandantur zu Berlin im Wesentlichen abweicht. Zu letzterem Erlaß bemerken wir nur, daß, wenngleich kein Verstoß gegen gesetzliche Bestimmungen in dem „Beurlauben" von Soldaten zur Arbeit liegt, so doch mindestens ein schwerer Verstoß gegen die allgemein gültigen Regeln, welche die Gerechtigkeit auch ohne besondere Gesetze vorschreibt, wohl darin zu finden ist. Die Steinmetzen wollen sich nicht bei dem Bescheide beruhigen. Wir sind begierig, wie die höchsten Instanzen in dieser Angelegenheit endgültig entscheiden werden.

Der bekannte Republikaner Barbès ist im Haag in der Verbannung im Alter von 61 Jahren gestorben. Wenngleich Barbès keiner der entschiedensten Socialisten war, so war er doch ein Volksmann und redlicher Charakter und auch wir können unsere Stimme mit in die Trauer mischen, von welcher verschiedene französische Blätter erfüllt sind, daß einer der Edelsten der französischen Nation und einer der bravsten Republikaner überhaupt zu Grabe getragen ist. Der „Rappel" erschien mit schwarzem Rande und brachte einen Nachruf, der es besonders betont, daß dieser Märthyrer seiner Ueberzeugung von seinen 61 Lebensjahren 17 im Gefängniß und 16 in der Verbannung zugebracht hat. Auch die Blätter der anderen Parteien lassen den großherzigen und aufrichtigen Gesinnungen des Verstorbenen Gerechtigkeit widerfahren.

In der Stadt Lyon herrscht einige Erregung in Folge der Verurtheilung eines Gensdarmen zu 14 Tagen Gefängniß. Derselbe hatte nämlich bei einem dortigen Wettrennen Befehl, nicht zu dulden, daß ein Wagen dem anderen vorfahre. Er führte den Befehl streng aus und duldete auch nicht, daß der Wagen des Generals Montauban, des Ober-Commandanten von Lyon, eine Ausnahme machte. Dafür erhielt er seine Strafe. In dem kaiserlichen Frankreich sieht es doch gar traurig aus, wenn Beamte deswegen, weil sie ihre Pflicht erfüllt haben, bestraft werden.

Es kommen aus Mailand in Italien wieder einmal Gerüchte von entdeckten Verschwörungen. Vor etwa 2 Monaten wurde daselbst eine republikanische Verschwörung entdeckt. Eine Anzahl junger Leute hatte sich zusammengethan, um einen Aufstand vorzubereiten, und zwar hatten sie sich nicht begnügt, den Kriegsplan zu entwerfen, die Waffenläden zu verzeichnen, welche geplündert werden sollten ꝛc., sondern sie hatten auch ein Haus gemiethet, um Waffen aufzuspeichern und Munition zu fabriciren. Die Polizei drang in das revolutionäre Zeughaus mit höchster Vorsicht in Abwesenheit der Verschworenen, damit es nicht zu einem Kampf komme, und wohl gar zu einer Explosion der Pulver- und Bombenvorräthe inmitten des volkreichsten Stadttheils. Während die Polizei diese schwierige Operation vornahm, langte einer der Verschworenen an, und entging der Verhaftung, indem er auf einen Polizeiagenten seinen Revolver abfeuerte und ihn so schwer verwundete, daß er bald darauf starb. Indessen dieser und mehre der anderen Verschworenen fielen doch bald darauf in die Hände der Polizei. Die Untersuchung wurde geführt; die Beweise für die Verschwörung und für die Tödtung des Polizeiagenten wurden so vollständig als möglich beigebracht; der Todtschläger selbst gestand seine That. Dieser Tage kam die Sache vor dem Mailänder Assisenhofe zur Verhandlung und Aburtheilung. Die Geschworenen nahmen die Verschwörung als nicht erwiesen an, und sprachen die Angeklagten frei; nur bezüglich des einen, der auf den Polizeiagenten geschossen, sprachen sie das Schuldig aus, jedoch mit Hinzufügung so vieler nicht nur mildernder, sondern die Schuld geradezu beseitigender Umstände, daß der Thäter nur „wegen Ueberschreitung der Nothwehr" zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Man behauptet, daß bei diesem Urtheil Richter und Geschworene unter dem Druck von auf sie geübten Einschüchterungen gehandelt haben. Es langte z. B. vor wenigen Wochen an einen der Präsidenten des Mailänder Erbinstanz-Gerichts ein anonymer Brief an, in welchem man ihm, falls gewisse Angeklagte verurtheilt würden, das Schicksal des Generals Escoffier in Aussicht stellte.

Die mit dem Schneiderstrike zu Cork in Irland verbundenen Tumulte waren ein förmlicher Barrikadenkampf. Zum Theil hat auch die Handlung bis nach London hinübergespielt. Ein Theil der Schneidermeister von Cork nämlich hatte mit einem Londoner Meister das Abkommen getroffen, ihre Arbeiten während des Strikes in London ausführen zu lassen. Dieses Abkommen wurde bald bekannt; das Haus des Londoner Meisters wurde überwacht und Arbeiter, welche ihre Arbeit abholten oder zurückbrachten, wurden bedroht oder auf andere Weise bewogen, dem Strike in Cork nicht entgegenzuwirken. Zwei Schneidergesellen nun wurden wegen Einschüchterung und Mißhandlung verklagt, doch nur verurtheilt, Bürgschaft für ihr gutes Verhalten zu stellen. In Cork selbst, wo man sich nicht auf bloße Einschüchterung beschränkte, sind sechszehn Personen verhaftet worden, und noch mindestens eben so vielen Anderen steht ein gleiches Schicksal bevor. Gegenwärtig sind einige Einzelnheiten bekannt, aus denen sich der wirklich bedeutende Charakter der letzten Kämpfe ersehen läßt. In Academy-Street waren Barrikaden errichtet, aus deren Schutze ein dichter Steinregen auf die heranrückenden Polizisten geschleudert wurde. Die Strikenden wurden durch eine Abtheilung Kavallerie auseinandergesprengt, versammelten sich aber bald darauf in Cornmarket Street, wo sie ein regelrechtes Feuer auf die Polizei eröffneten. Abermals gelang es erst der Dazwischenkunft des Militairs, die Straßen zu fegen, und diese Arbeit war mit großer Schwierigkeit verbunden, denn von den benachbarten Häusern wurden Dachziegel und andere Wurfgeschosse auf die Soldaten geschleudert, und einer der Offiziere trug eine schwere Kopfwunde davon. Augenblicklich ist Alles ruhig, das heißt: Capitalmacht und Reaktion haben im Verein wieder einmal die Arbeiter niedergeworfen.

Vereins-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Verein.)

Crefeld, 21. Juni. (Allgemeiner Bericht.) Hier in Crefeld ist der Wahlkampf schon entbrannt und zwar auf folgende Veranlassung. Mittwoch den 15. dts. waren die Wähler der Stadt und des Landes zur Entgegennahme des Rechenschaftsberichts des Reichstagsabgeordneten Seifart auf 7 Uhr in der Königsburg eingeladen. Da diese Versammlung zu einer Zeit und an einem Tage anberaumt war, wo die Arbeiter streng an der Arbeit gehalten werden, so beraumte Unterzeichneter eine Arbeiterversammlung vorher in unserem Versammlungslokale an, um wenigstens so viel Arbeiter in jene Versammlung zu führen, daß wir zeigen konnten, welche Ansichten wir über die Thätigkeit jenes Abgeordneten hätten. Es erschienen etwa 100 Parteigenossen, und wir zogen zur Königsburg. Wir wählten außerdem aus unserer Mitte einen provisorischen Vorsitzenden, welcher in unserem Lokal zurückbleiben und die Versammlung von $^3/_4$ Stunde zu $^3/_4$ Stunde zu vertagen hatte, bis die Versammlung auf der Königsburg geschlossen sei. Da die ganze Bourgeoisie von den Gegnern zusammengetrommelt war, so gelang es ihnen, das Büreau zusammenzusetzen. Nun ging die Berichterstattung los. Nach derselben entbrannte der Kampf und versetzte die Gemüther in eine solche Aufregung, daß der Vorsitzende keine Ordnung mehr halten konnte, als von uns ein Mißtrauensvotum beantragt wurde. Da sprang unser Friedrichs auf, donnerte in das Getümmel hinein und verhinderte so die von der Bourgeoisgesellschaft beabsichtigte Störung. Mancher Bourgeois zitterte, als er an jedem Tische sich eine Anzahl Arbeiter erheben sah. Nun wurde von der Bourgeoisie ein Antrag gestellt, den unsern gar nicht zur Abstimmung zu bringen. Das wurde uns doch zu arg. Manche schwielige Faust erhob sich und die Gegner verzichteten wohlweislich darauf, dieses Kunststück durchzusetzen. Inzwischen hatten wir starken Zuwachs bekommen, so daß wir ebenso stark wie die Gegner waren, und über 2000 Mann im Saale anwesend waren. Alles, was vorging, zu berichten, würde zu umständlich sein. Der Sturm war so groß, daß keine Partei ein Resultat erzielte. Nur sei noch bemerkt, daß wir am Schlusse zur Bockhalle zogen, da das Versammlungslokal viel zu klein war, um alle Unsern zu fassen. Aber kaum hatten wir eben angefangen zu verhandeln, so kamen auch schon Polizeibeamte und erklärten die Versammlung für geschlossen, weil wir sie nicht besonders angemeldet, denn sie erkannten dieselbe von $5^1/_2$ Uhr ab nicht mehr an. Wir fügten uns der Gewalt, beraumten aber sogleich auf Sonntag eine neue Volksversammlung an, deren erster Punkt der Tagesordnung lautete: Die ungesetzlich aufgelöste Arbeiterversammlung vom Mittwoch; der zweite Punkt: Reichstag und Zollparlament und die diesjährigen Wahlen. Hier haben sich die Herren Real und Dreesbach aus Düsseldorf in ihrer bekannten Schlagfertigkeit gezeigt und Herr Sauerborn aus Essen hat mit furchtbaren Geißelhieben die Bourgeoisie und das Literatengesindel traktirt. Ihnen dafür unseren wärmsten Dank mit der Bitte, uns baldigst nochmals so in den Kampf zu führen. Mit social-demokratischem Gruß an alle Parteigenossen Pet. Stocks.

Elberfeld, 26. Juni. (Allgemeiner Bericht.) Elberfeld, die industriereiche Stadt, welche, abgesehen von ihrer untergeordneten Stellung, welche sie Weltstädten gegenüber einnimmt, doch in vielen Beziehungen denselben nichts nachgiebt, ja öfter im Verhältniß zur Seelenzahl bedeutend größere Verhältnisse aufweist, so daß man mit Fug und Recht von ihr sagen kann:

O Elberfeld, Du nette Stadt,
Du kannst mek sehr gefallen;
Wat angre Städte hant apat,
Dat hant wi all tusamen.

So haben wir eine ausgedehnte Industrie und nicht in einem, sondern in allen nur denkbaren Zweigen; selbst, falsches Geld machen, versteht man hier ganz meisterhaft. Daß neben dieser mächtigen Industrie und reichen Bourgeoisie ein großes Proletariat vorhanden, ist selbstverständlich die naturgemäße Folge unserer ganzen heutigen Einrichtung. Diesem großen Proletariat sagt man natürlich, daß es ungebildet und unsittlich sei, aber beide Punkte sind ja wieder der Ausfluß der heutigen vorsorglichen Einrichtungen. In den großen Fabriken arbeiten männliche und weibliche Arbeiter zusammen. Eines schönen Tages kommt ein junges hübsches Proletarier-Mädchen in die Fabrik. Bis jetzt hat es noch nicht solche beglückende Räume betreten; der Vater ist aber krank, andere Geschwister sind noch zu klein, um Geld zu verdienen, und so treibt der Hunger, der treueste Freund der Proletarier, die junge Schöne in die Fabrik. Der Fabrikherr hat sie schon gesehen und seine Gedanken sind nicht die eines Engels, denn der lüsterne Blick stände einem Engel schlecht. Die Herren von der Feder, welche auch ziemlich Geschmack haben, betrachten sich das reizende Wesen erst recht genau und flüstern ziemlich laut: „Ein reizend Kind, eine wahre Venus", und dergleichen mehr. So ist die Schöne eingeführt; die Herren Commis sind ihr sehr gefällig, besorgen ihr gute Arbeit und schäkern mit ihr. Sie selbst hört von ihren anderen Genossinnen ein Gleiches; sieht, wie man sich über den Anstand fort setzt, und thut mit der Zeit ein Gleiches. Einem gelingt es, sie im Netz zu fangen, und nach Kurzem ist die unschuldige Blume geknickt — verführt. Ihr Vater, welcher natürlich noch so dumm ist, nicht begreifen zu können, daß dieses zum guten Ton gehört, wirft die Arme aus dem Hause. Ihr bleibt nur übrig, sich das Leben zu nehmen oder, wie so Manche schon gethan, in ein Bordel zu gehen. Ueber die Gefallene wird raisonnirt, Zeter und Mordio geschrieen, aber wer die Schuld trägt, geht leer aus. Und nun schreie man noch über Unsittlichkeit, wo dieselbe durch die heutige Gesellschaft bedingt wird, und verachte und verurtheile die armen gefallenen Geschöpfe! Aber was kümmert die großen Herren solche Bagatelle. Das Geschäft bringt's ja so mit sich. — Man glaube ja nicht, diese Sitte unserer Stadt sei deren einziger Schmuck, nein, bei Leibe nicht, einen ganzen Kranz könnte man zusammen winden. In religiöser Beziehung sind wir so glücklich, so viele Schattirungen zu besitzen, daß, wenn einer das Geschäft von einer zur andern zu springen, etwas versteht, er es zu etwas bringen kann. Schlägt einer später einmal über die Stränge, so wird alles mit dem Mantel der Liebe zugedeckt. Die politischen Parteischattirungen sind auch recht stark bei uns vertreten, so haben wir die Social-Demokraten, Demokraten, einige „Ehrliche", jeder mit seinem eigenen Programm, Fortschrittler, Liberale, National-Liberale, Konservative und eine katholische Wahlpartei ohne Namen; diese letztere hat in ihren Vereinen beschlossen, einen eigenen Candidaten aufzustellen. Daß wir Elberfelder an solchen Herrlichkeiten eigentlich genug haben sollten, müßte jeder denken; aber nein, unsere gute Stadt hatte in letzterer Zeit sehr starke Bauchschmerzen, so daß man glauben sollte, Wunder was für Größen geboren würden. Aber nachdem das Funkelnagelneue das Licht der Welt erblickt hatte, war es ein — Bürgerverein! Die Nothwendigkeit dieser neuen Schöpfung sah Schreiber dieses selbst ein und wollte den Herren bauen helfen. Groß und breit stand in der „Elberfelderin", daß der Bürgerverein geschaffen werden sollte und der Zweck ein so erhabener sei, daß ich fast glaubte, über Nacht seien unsere Gegner bekehrt worden. Im Sendahl wurde durch den Frei-Gemeindler üblich den Wupperthalern etwas vorgeduhlt, und so stand ich wie Hercules am Scheidewege, bis ich mich denn heroisch entschloß, zum Bürgerverein zu gehen, um den Grundstein mitzulegen. Das Lokal war überfüllt, die Statuten wurden in Berathung genommen und es zeigte sich, daß man von den großen Versprechungen, welche man gemacht, vollständig abgegangen war und jetzt einen ziemlich harmlosen Verein wolle. § 1 lautete: „Zweck des Bürgervereins ist: Weckung und Pflege des Gemeinwesens, erstens durch geselligen Verkehr und Besprechung städtischer Angelegenheiten in bestimmten Versammlungen; zweitens durch Anregung zur Ausführung gemeinnütziger Angelegenheiten; drittens durch die Presse." Furchtbar war der Kampf anzusehen um diesen Paragraphen, bis endlich 21 für und 8 gegen ihn stimmten. Beim § 2 kamen köstliche Scenen vor, indem es sich um die Aufnahme bescholtener oder unbescholtener Bürger handelte, als die Frage, ob Steuerzahler oder nicht, vorkam. So sagte ein Doktor, man müsse auch majorenne Bürger aufnehmen, wenn sie keine Steuer zahlen, wenn sie nur Söhne von Eltern wären, (!) was natürlich ein kannibalisches Gelächter hervorrief, als ob es auch Söhne ohne Eltern geben könne. Wahrscheinlich thut der Herr Doktor der Menschheit den Gefallen, noch eine Menschenfabrikationsmaschine zu erfinden, um menschenarme Länder bevölkern zu können. Ich hatte jedoch genug an dem Vergnügen, denn unsereins bescheidet sich leicht, und war es auch gut, denn weiter als mit diesen beiden Paragraphen kam man an dem Abend nicht. Die Berathungen werden noch fortgesetzt, bis endlich das „Neue" fix und fertig da vor uns steht oder liegt. So unschuldig wie der in der Mache begriffene Bürgerverein drein schaut, das Köpfchen nach Art unserer Frommen auf einer Seite, ein Auge zugedrückt, um nicht von allen gesehen zu werden, und die kleinen Händchen still gefaltet, sollte man wunders glauben, wie lammfromm er wäre. Aber es geht dem Schelm wie den Katzen, er hat seine Mücke, und zielt auf nichts anderes ab, als auf die bevorstehende Wahl. Die alten Aushängeschilder sind verwittert, so muß denn noch schnell für's Geschäft ein neues gemacht werden. Nun gute Geschäfte. Sorgt, daß die Waare nicht schimmlig wird oder die Motten kriegt! Klein.

Dietzenbach, 21. Juni. (Volksversammlung.) In der am 19. d. M. abgehaltenen Versammlung berichtete Herr Haustein aus Offenbach über das Zollparlament und seine Thätigkeit. Er sprach eingehend über die Kaffeesteuer und hob hervor, daß der Herr Abgeordnete Kugler auch einer von denen sei, welche „etwas zu Stande gebracht" hätten. Die weiteren Verhandlungen betrafen den Friedhof zu Dietzenbach. Es wurde hauptsächlich besprochen, daß der Gemeinderath eine Verschönerungsanlage gemacht habe, welche der Gemeinde 175 bis 200 Thlr. kostet, dagegen ein Bepflanzen der Gräber verboten habe. Es wurde dies von der Versammlung mißbilligt und erklärt, daß der Ortsgeistliche selbst derartige Bepflanzungen vorgenommen habe. Dann erfolgte Schluß. Mit social-demokratischem Gruß Wurm, Schriftführer.

Gr. Berkel bei Hameln, 23. Juni. (Versammlung.) Am 12. d. Mts. hielten wir eine von circa 150 Mann besuchte Volksversammlung ab. Nachdem Herr H. Becker zum Vorsitzenden und Unterzeichneter zum Schriftführer gewählt war, bekam Herr Richter das Wort. Derselbe sprach über die heutige Arbeiterbewegung und erörterte die Lehre von Ferdinand Lassalle. Ein Schmiedemeister erwiderte alsdann, mit Schnapstrinken und Faullenzen könne man nicht durch die Welt kommen, und bezog dieses auf die Arbeiter. Sofort wurde er energisch widerlegt und ihm gezeigt, daß recht viele Bourgeois mit Saufen und Faullenzen sich durch die Welt schlagen. Sodann wurde noch gegen die übermäßige Arbeitszeit, Sonntagsarbeit und Kinderarbeit in den Fabriken gesprochen. Während der Debatte erhielten die Prinzipien Lassalle's die größte Zustimmung. Nachdem mehrmals zur Interpellation aufgefordert wurde, was kein Gegner mehr wagte, wurde die Versammlung geschlossen. Es folgten mehrere Einzeichnungen in die Listen unserer Gewerkschaft. Möge dieser Samen gut gedeihen und möchten noch recht viele Arbeiter ihre Klassenlage erkennen lernen. Mit social-demokratischem Gruß
Ferd. Peter.

Newyork, 20. Mai. (Gedanken eines Auswanderers.) Um meinem Versprechen nachzukommen, welches ich Euch Mitgliedern Hannovers gegeben, theile ich folgendes mit: Am Dienstag Morgen war der Augenblick gekommen, daß ich Euch und das, was mir das Theuerste in der Welt ist, Weib und Kinder, verlassen mußte. Ich vermag nicht die Gefühle niederzuschreiben, die mich und meine Frau beim Abschied erfüllten. Weinend und schluchzend verließ ich sie, und warum verließ ich sie? Weil ich den Druck des Capitals nicht mehr aushalten konnte, der auf mir ruhte. Dann trat ich die Reise nach dem fernen Westen an; muthig gings in Begleitung von vier unserer Freunde dem Bahnhof zu, am Donnerstag Morgen kam ich in Bremerhaven an; dort lag der eiserne Koloß, der mich übers Meer bringen sollte. Um 4½ Uhr Nachmittags ging es dem Meere zu, stolz und ruhig schwebte der Koloß dahin, in seinem Innern 731 Passagiere und ca. 100 Mann Besatzung bergend, das Meer war ruhig, das Volk jubelte und sang, der Seemann sagte freilich auf die Frage: „Wie geht's?" „Schlecht, das ist kein Seewetter, die Leute wissen gar nicht, daß sie auf See sind!" Den 9. Mai fing denn auch der Sturm zu toben an, das Meer schäumte, die Wogen rollten donnernd gegen unsere Festung an. Da war es aus mit dem Lustigsein; der Eine lag hier, der Andere da, ohne sich helfen zu können. Meine Freunde, was würde aus dem ganzen Volk geworden sein, wenn nicht die kleine Schaar von Seemännern, fest organisirt und disciplinirt, dagewesen wäre? Aber muthig, hoch auf seiner Brücke, stand der Führer da; und die kleine Schaar stand, die Hand am Tau und das Kommando ihres Führers erwartend, und in demselben Augenblicke, wo es erscholl, da ging's in den Kampf auf Leben und Tod, um Sieg oder Untergang. Da seht Ihr, ist dies nicht ein Bild unserer Partei? Wenn der Sturm losbrach und es bald den Anschein hatte, als ob wir in alle Winde zersprengt werden sollten, da sah man die muthigen Kämpfer auf dem Posten. Wir in Hannover, nur eine kleine Zahl, aber Männer — Lassalleaner von echtem Schrot und Korn, wir standen da, wie der Seemann, unerschütterlich vertrauend auf das Banner, welches Ferdinand Lassalle erhoben hat. Und wir hielten es hoch, obschon die Feinde gesagt hatten: „In Hannover sind die Lassalleaner todt." Nein, die so oft verdammten Lassalleaner sind nicht zu vertilgen, sie werden immer wieder auf dem Platze sein, wenn der Sturm braust, wie eine wackre Schiffsmannschaft. Und das werdet auch Ihr, Hannoveraner, wenn es in den nächsten Wahlkampf geht, davon bin ich fest überzeugt. Ein dreifaches donnerndes Hoch dem Allg. deutsch. Arb.-Verein und seinem Führer! Mit räubermörderischem Gruß und Handschlag
Carl Fischer.

Grund, 14. Juni. (Unglücksfall.) Unser Beitragsammler Aug. Pförtner, sowie unser Kamerad Aug. Stübern, auch ein Mitglied des Allg. deutsch. Arb.-Vereins, sind am 23. Mai leider durch das unerwartete Abgehen eines Bohrloches schwer verwundet worden und haben beide das Krankenbett noch nicht verlassen können. Da ich von hier fortreise, so sage ich ein herzliches Lebewohl allen Harzer Mitgliedern. Mit social-demokratischem Gruß
C. Haldroth, Bevollmächtigter.

Heusenstamm, 12. Juni. (Treu bis zum Tod.) Parteigenossen, am 5. v. M. starb hier eines unserer besten Mitglieder, ein Mann, der mit ganzer Seele an unserer Sache hing. Keine Nummer des Parteiorgans legte er ungelesen bei Seite, ja noch kurz vor seinem Scheiden aus dieser Welt verlangte er den „Social-Demokrat", und ließ das Bild unseres Meisters Lassalle über seinem Kopfe aufhängen. Doch genug davon, er ist dahin gegangen nach 19 Wochen langem Krankenlager. Er hat eine Frau mit zwei kleinen Kindern zurückgelassen. Freunde, daß hier große Noth ist, könnt Ihr Euch wohl leicht denken. Wir haben unserem Freund und Parteigenossen während seiner Krankheit nach Kräften unterstützt, wir glauben daher keine Fehlbitte zu thun, wenn wir Euch um eine kleine Gabe für die Hinterbliebenen ersuchen. Wir sind es unserem verstorbenen Freunde schuldig, denn er hat sich niemals ausgeschlossen, wenn es galt zu helfen. Etwaige Gaben sind zu richten an Unterzeichneten in Heusenstamm bei Offenbach a. M. Im Auftrage der hiesigen Mitglieder des Allg. deutsch. Arb.-Vereins
Joh. Ohlig, Bevollmächtigter.

Neu-Isenburg, 20. Juni. (Zur Beachtung.) Da wir schon vielmals im „Social-Demokrat" bekannt gemacht haben, daß unsre Verloosung nicht eher stattfinden kann, als bis alle Loose abgesetzt und die Gelder eincassirt sind, so bitten wir nochmals, aber zum letztenmal, sofort die Listen und Gelder einzusenden. Die unten genannten Ortschaften haben wir es brieflich zu gehen lassen, und ist noch keine Antwort erfolgt; ich bitte daher diesmal Folge zu leisten, da wir sonst sehr aufgehalten werden. Ich ersuche also, daß Barmen, Bickernsdorf, Bockenheim, Mannheim, Herr Eidmann in Frankfurt a. M., die Sache längstens bis zum 3. Juli ordnen, andernfalls die zurückgebliebenen Loose bei der Verloosung nicht anerkannt werden können. Wir hätten die Loose schon längstens unterbringen können. Ferner bitten wir diejenigen Bevollmächtigten, die in letzter Zeit Loose bekommen haben, ihre Schuldigkeit zu thun und Listen und Gelder zum obengenannten Tage einzusenden an Herrn Wilhelm Gerhardt. Zum Comité sind in der heutigen Sitzung ernannt worden: Peter Schneider, Jacob Schmidt und Rothe in Frankfurt a. M., Johann Stürtz, H. Haustein und J. Makert in Offenbach a. M., Wilhelm Gerhardt, Heinrich Schäfer und J. Rothschild in Isenburg. In allen umliegenden Orten sind die betreffenden Bevollmächtigten in's Comité gewählt. Bevor diese Verloosung beginnt, wird eine Sitzung in Frankfurt a. M. abgehalten, und zwar Sonntag, den 3. Juli, im Gasthaus „Zur Kapelle". Ich bitte die Obengenannten, um 3 Uhr Nachmittags dort zu erscheinen; es wird zugleich ein Fest besprochen werden. Ballé.

Ihren Verpflichtungen gegen die Vereinskasse sind für den Monat Mai noch nachgekommen die Mitglieder zu Achim, Bayenthal, Halberstadt und Uerdingen.

Verbands-Theil.

(Für den Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungs-Verband.)

Am 1. Juli ist der neue „Allg. deutsch. Arb.-Unterstützungsverband" begründet worden. Die Statuten sind bereits bei dem Polizeipräsidium zu Berlin, woselbst der Verband seinen Sitz hat, ordnungsmäßig eingereicht.

Berlin, 29. Juni. (An die Mitglieder des bisherigen Allg. deutsch. Zimmerer-Vereins.) Folgende Abrechnung ist mir vom Bevollmächtigten Hentrich aus Magdeburg in Betreff des dortigen Strikes übersendet. Die Einnahme war folgende: Ueberschuß aus einer früheren Versammlung 1 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf., desgl. aus der Versammlung vom 14. Mai 8. 29. 4. Freiwillige Sammlung der Magdeburger Zimmerer zur Reiseunterstützung für Fremde 12. 3. 6. Vom Zimmermeister Bolltz aus Havelberg 5. —. —. Von den Cigarrenmachern aus Lübbecke 8. —. —. Von der Centralkasse des Allg. deutsch. Zimmerer-Vereins 50. —. —. Freiwillige Sammlungen durch v. Mitzel 50. —. —., desgl. 100. —. —. Sammlung auf der chemischen Fabrik in Buckau durch die Maurer 1. 15. —., desgl. ebendaselbst 1. 20. —. Von den Dachdeckern aus Magdeburg 7. —. Sammlung von den Maurern Magdeburgs 66. 8. 3., do. —. 17. 6., do. 32. 1. 6., do. in Diesdorf 17. 27. 6. do. in Diesdorf 10. 15. —. do. Freitag und Wolter —. 20. —. do. in Klein-Ottersleben 4. 27. 6. Dachdeckermeister Zugwitz —. 15. —. Aus Buckau Liste Nr. 2. 3. 7. 6. do. 2. 12. 6. Aus der Versammlung am 20. Mai in Buckau 3. 12. 6. Aus Buckau Liste Nr. 1, 5. 24. 3. Versammlung des Allg. deutsch. Arb.-Vereins in Buckau 1. —. —. Aus der Verbandskasse 50. —. —. Durch H. Baders, Sammlung beim Zimmermeister Koch in Berlin 5. 15. —. Durch Herrn Heßmann, Sammlung bei Schäffer u. Budenburg in Buckau 9. 22. —. Mitgliedschaft des Allg. deutsch. Zimmerer-Vereins zu Egeln 5. 10. — do. zu Genthin 5. —. —. do. Altona 4. —. —. do. zu Hamburg 20. —. —. do. zu Osterburg 3. —. —. do. zu Bernburg 5. 15. —. Cigarrenmacher Magdeburgs 9. 26. 6. Auf der Fabrik von Sauter 3. 15. —. do. von Mund 2. 2. 6. Schiffbauer Magdeburgs 15. 15. —. Maurer der Gruson'schen Fabrik 2. 7. 6. Bei einer Volksversammlung am 28. Mai 17. — 4. In Summa also: 553 Thlr. 12 Sgr. 2 Pf.

Von den während des Strikes arbeitenden Zimmergesellen wurden ferner beigesteuert 134 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf. Mithin beträgt die Einnahme 687 Thlr. 25. Sgr. 8 Pf.

Die Ausgabe war folgende: An 63 fremde und hiesige Gesellen als Reiseunterstützung 52 Thlr. 28 Sgr. Agitation für Magdeburg, Wanzleben, Genthin, Kolbitz und Ottersleben 6. 18. 9. Für Porto und Schreibmaterial 2. 7. 6. Für Zeitungsannoncen, Drucksachen und Plakate 9. 5. 6. An 156 Zimmergesellen als Unterstützung bis 29. Mai ausgezahlt 180. 15. —. An 218 Zimmergesellen als Unterstützung bis 2. Juni ausgezahlt 306. 28. — Reise nach Berlin an Otto Kapell 3. 13. —. An den Rechtsanwalt Scholz 9. —. —. An den Rechtsanwalt Gräßner 41. —. —. Für die Verhafteten Krackemann 20. —. —. do. Mensing 16. 15. —. do. Bolle 15. —. —. do. Schröder 8. 10. —. do. Böhme 8. 10. do. Seifert 4. 10. —. do. Hentrich 5. —. —. do. Zielowsky und Kapell 13. 21. 7.

In Summa beträgt die Ausgabe 703 Thlr. 2 Sgr. 4 Pf.
Die Einnahme . . . . . 687 „ 25 „ 8 „
Als Vorschuß des Kassirers bleiben somit 15 Thlr. 6 Sgr. 8 Pf.

Ich fordere jetzt die Mitgliedschaften zu Dortmund und Uelzen auf, Nachricht zu geben, wie der Verlauf des Strikes gewesen. Sodann müssen alle Mitgliedschaften, welche in diesem Jahre die Arbeit eingestellt hatten, und damit zu Ende sind, eine Abrechnung einsenden zur öffentlichen Controlle. Mit social-demokratischem Gruß
A. Kapell.

Hamburg, 28. Juni. (An die Mitglieder des Gewerkvereins deutscher Holzarbeiter.) Laut Bekanntmachung des Verbandspräsidiums tritt am 1. Juli die Verschmelzung sämmtlicher Gewerkschaften zum Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungsverbande ein. Es hört somit von diesem Tage an unser Gewerkverein als solcher auf zu existiren, weshalb die Bevollmächtigten nun den Anordnungen des Verbandspräsidiums Folge zu leisten haben, und will ich hiermit gleich nochmals in Erinnerung bringen, daß die Ortskassirer bis zum 6. Juli dem Hauptkassirer die Abrechnungen eingesandt haben müssen, da selbiger unter allen Umständen bis zum 15. Juli an den Hauptkassirer des Arbeiter-Unterstützungsverbandes die Schlußabrechnung der Gewerkschaft eingesandt haben muß. Auch wird diese Schlußabrechnung zur Kenntnißnahme der Mitglieder an die Adresse der bisherigen Bevollmächtigten gesandt werden. Vor Schluß unserer Gewerkschaft ist in Frankfurt a. M. noch ein großer Strike unserer Kollegen ausgebrochen, und möchte ich hiermit nochmals die Mitglieder auffordern, die Strikenden soviel es irgend in ihren Kräften steht, zu unterstützen, sowie natürlich den Zuzug abzuhalten. Lehder.

Bremen, 27. Juni. (Zum Zimmererstrike.) „Mit großer Ausdauer", schreibt die Presse, „haben die Zimmerleute schon 5 Wochen gefeiert, werden sich aber schließlich doch ergeben, denn die Miethezeit ist bald vor der Thür, die Noth unter den Verheiratheten sehr groß und die Unterstützungen fließen nicht mehr so reichlich, wie erwartet werden." — Wie liebevoll und arbeiterfreundlich doch solche Einsendungen und Redaktionsartikel sind! Nun das kennt gewiß ein Jeder, der auch nur einigermaßen mit der heutigen Presse bekannt ist. Daß die humanen Herren Arbeitgeber sich hinter solchen Musterartikeln verstecken, ist bekannt. Dies Geschrei der Presse fällt übrigens noch gar nicht in's Gewicht gegenüber dem sonstigen, was die genialen Bauunternehmer jetzt wieder versuchen, um ihre „ausgesuchten" Leute ferner ausbeuten zu können. Sonnabend den 25. d. M. wurden 6 Verheirathete, die bei einem der am meisten Capital besitzenden Meister in Arbeit gestanden hatten, auf das Stadthaus vor den Senator citirt, um ihrem Arbeitgeber gegenüber zu erklären, ob sie arbeiten oder ob sie mit Polizei zur Arbeit gebracht werden wollten, da sie laut Gesetz 14 Tage kündigen müssen. Obschon bei diesem Meister noch einige fremde Gesellen in Arbeit gestanden haben, so wurden doch blos die Verheiratheten vorgeladen, denn es ist wohl blos auf Einschüchtern der Leute abgesehen, was auch der Anwalt Dr. Seyer erklärte, an den sich die betreffenden Strikenden wandten. Heute Vormittag wurde wieder ein Exempel statuirt an unserem Kameraden Werner Eggers. Derselbe erhielt 8 Tage Gefängniß und 1 Thlr. Strafe, wegen angeblicher Aeußerung einer Drohung gegen einen arbeitenden Zimmergesellen. Es wird durch unsern Strike die Polizei so in Bewegung gesetzt, daß der Mangel an Polizeidienern laut „Courier" von letzter Woche öffentlich gerügt wird. Verhaftungen und Vorladungen nach dem Stadthause sind an der Tagesordnung, und sind unsere „Freunde", die Diener der Polizei, schon so vertraut mit der parlamentarischen Ordnung, daß sie sofort „um's Wort bitten", wenn sie uns durch ihren Besuch beehren; selbstverständlich wird ihnen dann sofort „das Wort zur Geschäftsordnung" ertheilt. — Es wird uns durch einen herbeigelockten verheiratheten Zimmerer mitgetheilt, daß ein Agent der hiesigen Meister in der Gegend von Lübecke das Feld durchstreift, um alle diejenigen, die schon bei einem Zimmermann geschlafen, als tüchtige ordnungsliebende Zimmergesellen den hiesigen Meistern zuzusenden. Dieser dienstbare Geist heißt Ludwig Wischmann und macht die Gegend von Zwischenahn unsicher, indem er solchen Leuten noch zehnmal mehr verspricht, als wir verlangen; wir fordern daher unsere Parteigenossen dort auf, solchen bezahlten Leuten das Handwerk zu legen. Unter den Städten, welche Unterstützung gesandt, ist Lübecke schon zum zweiten Mal zu verzeichnen. Berlin hat bis jetzt drei Mal durch M. Mitzel und einmal durch einen Parteigenossen Unterstützung gesandt; Hannover, Altona und Lübeck schon zum zweiten Mal, wofür wir den gütigen Gebern verbindlichst unsern innigsten Dank aussprechen, so wie ihn nur Arbeiter aussprechen können. Die spezielle Abrechnung folgt, sobald der Strike beendigt ist. Wir sehen jetzt ganz deutlich, daß, je hartnäckiger der Kampf wird, desto thatkräftiger uns die Brüder Deutschlands zur Seite stehen, zum größten Aerger unserer Feinde, die immer auf der Lauer spioniren, ob für uns von auswärts Geld gekommen. Mit Gruß und Handschlag
J. Schöhl.

Neu-Isenburg bei Frankfurt a. M., 1. Juni. (Zum Strike.) Unser Strike dauert noch fort; die Meister sind noch sehr hartnäckig. Am 13. d. M. hielten wir eine Versammlung der Schreiner ab, die sehr zahlreich besucht war. Die Meister haben den Gehülfen ihre Kleider und Koffer eingehalten, und obendrein noch ihr Brod und ihre sonstigen Lebensmittel. Es gingen unsere Arbeiter auf das Amt und beschwerten sich über diese Handlung der Meister; da sagte man ihnen, sie müßten die Meister verklagen. Wir hätten also zuerst sogar eine Geldvorlage machen müssen. Da dies nicht möglich war, haben wir es ruhen lassen müssen. Die meisten Ledigen haben wir fortgeschickt, aber die Verheiratheten feiern noch. Am 14. d. M. hielt in zahlreich besuchter Versammlung Herr Ballé einen Vortrag über die Angelegenheit der hiesigen Strikenden und fordert alle Holzarbeiter unter großem Beifall zum Anschluß auf. Herr J. Sem... erklärte, die Krankenkasse der sogenannten Gesellenkasse müsse aufgehoben werden. Herr Bartel besprach gleichfalls die Krankenkasse und die Bildung einer Genossenschaft aller Gewerke. Ferner wurde mitgetheilt, daß ein Schreinermeister in einem Wirthshause gesagt haben solle, wir hätten zwei Backsteine und Hobelspäne anstatt Geld von den auswärtigen Lassalleanern bekommen. Der Elende, er hätte das Geld wohl lieber selbst gehabt! Kameraden, helft uns im Kampfe, denn nur durch Eure Hülfe können wir siegen. Wir werden es wieder gut machen; aber rasche Hülfe thut noth. Ich bitte nochmals, Unterstützungen zu senden an Ackermann bei L. Schmidt, Isenburg. Mit social-demokratischem Gruß
W. Me...

Ansbach, 21. Juni. (Unterstützungsgesuch.) Collegen! Nach langem Widerstreben treten wir, bestimmt durch das Gefühl der Bruderliebe, an Euch heran mit der Bitte, Eure Mitgefühl für einen wackeren ... opfer aus unseren Reihen zu bethätigen. Der Betreffende ist unser früherer Bevollmächtigte Adam Müller, welcher mit noch 5 Collegen wegen einer Geschäftskrisis am Orte seine Familie zurücklassen und sein Heil in der Fremde suchen mußte. Da sein siecher Körper den Anstrengungen einer längeren Wanderschaft nicht widerstehen konnte, kam er nach 14 Tagen krank zurück und liegt nun schon 4 Wochen sehr bedenklich darnieder. Was seine Lage besonders erschwert, ist, daß seine bald wieder Mutter werdende Gattin jetzt ebenfalls das Bett hüten muß. Collegen! Da wir am hiesigen Orte nur 6 Gewerkschaftsmitglieder zählen und zu schwach sind, unserem schwer bedrängten Freunde eine nachhaltige Hülfe angedeihen zu lassen, so hoffen wir im Interesse der Gewerkschaft, daß unser Ruf nicht ungehört an Euch vorüber gehen wird und Ihr den alten Opfermuth noch besitzt, um für den Enterbten einzustehen. Das wir auch die ... mit Dank zu würdigen wissen, versichert der Unterzeichnete. Etwaige Einsendungen sind an den Unterzeichneten unter der Adresse: Aktien-Cigarren-Fabrik zu Ansbach in Baiern zu richten. Mit social-demokratischem Gruß
J. Fell, Cigarrenarbeiter, Bevollm. Stellvertreter.

Allgemeiner deutscher Maurer-Verein.

Magdeburg. (Zum Strike.) Kameraden, obgleich wir schon fast drei Wochen im Strike sind, dauert unser Kampf noch immer hartnäckig fort. 400 Mann sind, um uns den Kampf nicht zu erschweren, abgereist. — Der Sieg ist uns nach der jetzigen Organisation gewiß; daher unserem Präsidenten F. Hurlemann und dem Bevollmächtigten der Zimmerer aus Halberstadt vielmals unsern Dank. An Muth und Ausdauer fehlt es bei uns nicht. Alle stehen fest zur Fahne; der Wahlspruch ist: siegen oder untergehen. Sogar alte Familienväter haben uns das Versprechen gegeben, eher die Stadt zu verlassen, als die Arbeit für den alten Lohn aufzunehmen. ... Berliner Kameraden unsern Dank für ihre kräftige Unterstützung. Wir rufen aber denjenigen, welche sich bis jetzt immer auf die Opfer ihrer Kameraden verlassen haben, zu: auch Ihr Säumigen, die Ihr wohl ernten wollt, aber nicht säet, thut Eure Schuldigkeit, tragt Euer Scherflein mit bei, damit Ihr nicht die Arbeitersache im Stich laßt! Schaut auf die gebrachten Opfer Eurer Kameraden, folgt ihrem Beispiel, denn unser Kampf ist ein allgemeiner und der Sieg gereicht Euch ebenfalls zum Nutzen. Auch Ihr Provinzialstädter haltet den Zuzug ab und erschwert uns nicht den Kampf, unterstützt uns nach Kräften. Haben unsere Städte gesiegt, so werdet Ihr mit weniger Schwierigkeit einen höhern Lohn erreichen. Unterstützungen sind zu senden an C. Meißner, ...straße 2a, Roberts Gesellschaftshaus. Mit Gruß
W. Mensing.

Altona, 12. Juni. (Unterstützungsgesuch.) Unser Kollege, der Maurergeselle Buck in Altona, hatte das Unglück, bei seiner Arbeit vom Bau zu fallen, indem das Gerüst zerbrach. Beide Beine mußten ihm abgenommen werden, und ist er unter großen Schmerzen verstorben. Seine Wittwe mit vier kleinen Kindern, das älteste ist erst 8 Jahr, stehen weinend am Grabe des so früh dahin geschiedenen Ernährers. Kollegen, versäumt nicht, ein Scherflein zu opfern, damit die Thränen der Verlassenen getrocknet werden! — Wir wissen nicht, wie bald uns dasselbe Schicksal erreichen kann, da wir stets der Gefahr ausgesetzt sind. — Gebet soviel in Euren Kräften steht. Die etwaigen Unterstützungen für die Hinterbliebenen wolle man an untenstehende Adresse einsenden.
Im Auftrage: A. Limkugel, ...

Die indirekte Steuer und die Lage der arbeitenden Klassen.

Eine Vertheidigungsrede vor dem Königl. Kammergericht zu Berlin gegen die Anklage, die besitzlosen Klassen zum Haß und zur Verachtung gegen die Besitzenden öffentlich angereizt zu haben.

Von Ferdinand Lassalle.

Meine Herren!

Die aufgeregten Debatten, welche in erster Instanz in diesem Prozesse stattgefunden haben, werden, wie ich hoffe, heut einer größeren Ruhe Platz machen. Ich kann meinerseits die Hand hierzu reichen, weil ich mich aus einfachen Gründen heut in einer weit bessern Lage ...

n der ersten Instanz.

h brauche die Vertheidigungseinreden erster Instanz nicht zu entwickeln, denn ich habe sie in meiner ge- n Vertheidigungsrede Ihnen als pars integra r Appellationsrechtfertigung überreicht, und diese sen schützen mich daher hier und würden zu wider- n sein — falls Sie, ein Verdacht, den ich sehr fern zu hegen, dem ersten Urtheil beitreten wollten — ohne daß ich sie wiederhole. Der erste Richter hat solche Widerlegung nicht einmal versucht!

in zweiter Vortheil meiner heutigen Lage ist der, urch das Urtheil erster Instanz das Feld beschränkt worden ist. In erster Instanz mußte ich noch meinen mmten Vortrag vertheidigen, Alles decken, da der mmte Vortrag von der Staatsanwaltschaft angeklagt. Durch die Motive des ersten Urtheils ist naturge- das Feld des Streites begränzt worden. Ich habe icht mehr nöthig, Alles zu vertheidigen, wie da- sondern nur noch die vom Urtheil für strafbar be- en Punkte.

anz besonders ist diese Beschränkung dadurch einge- , daß das Urtheil selbst anerkannt hat, mein Vor- sei im Wesentlichen rein wissenschaftlicher Natur, und , er sei in soweit durch den Art. 20 der Verfassung . Hiedurch beschränkt sich die Debatte der Straf- auf das, was angeblich außer jenem wissenschaft- Inhalt noch in meinem Vortrag enthalten gewesen soll. Zwar, daß das Urtheil selbst solche Punkte bezeichnet hat, noch hat bezeichnen können, habe ich bereits in meiner Appellationsrechtfertigung in den en Randnoten zum Urtheil nachgewiesen. Ich habe dort außer der Widerlegung aller einzelnen e, welche das Urtheil geltend macht, drei große eise geführt:

den Nachweis, daß das Urtheil selbst mit seinen Worten Alles das für rein wissenschaftlich und t erklärt, was es später wieder eben so mit seinen Worten für strafbar erklärt; daß sich das Urtheil in einem fortgesetzten Widerspruch Zeile für Zeile ansißt.

daß das Urtheil, statt einen verbrecherischen That- von Worten in meinem Vortrag aufzeigen zu , vielmehr nur die unerhörteste Gesinnungsinquisi- treibt; daß es in Ermangelung eines solchen ver- lichen Thatbestandes Schlüsse auf von mir nicht sprochene Gesinnungen macht und in diesen dem Grunde meiner Seele ruhenden, nicht ausge- enen Gesinnungen den objectiven Thatbestand zur rtheilung finden will; ja daß dies Urtheil, wie ich die Monumente der Geschichte an der Hand Punkt unkt bewiesen habe, in dieser Gesinnungsinquisition weit alle Greuel überschreitet, durch welche lige Inquisition, die mittelalterlichen Glaubenspro- und Schrecken der römischen Kaiserzeit die Mit- und elt mit Entsetzen erfüllt haben.

habe ich Ihnen endlich nachgewiesen, daß auch so auch noch in dieser Verwechslung von Gesinnungs- lien und criminalistischem Thatbestand, das Urtheil, nach seiner eigenen Ansicht, immer noch nichts fand, es eine Verurtheilung basiren konnte und daß halb dazu übergeht, mir Worte unterzulegen, die meinem Vortrag gar nicht gesagt habe, und Sätze erurtheilen, die in meiner Broschüre gar stehen.

h erinnere nur an diese Nachweisungen, die ich einer Appellationsrechtfertigung geführt habe, ohne auf dieselben zurückzukommen. Ich will sie hier wiederholen, denn mein Zweck ist nicht der, wie irrig von meiner Vertheidigung in erster Instanz ommen hat, Aufregung hervorzubringen. Son- ch gehe darin nur eben so weit, daß ich mich auch die Rücksicht auf Aufregung, die dadurch hervorge- werden könnte, nicht abhalten lassen will, das zu sagen und zu entwickeln, was zu meiner eidigung nöthig oder dienlich ist.

as ich also in meiner Appellationsrechtfertigung ge- habe, die furchtbaren Nachweise, die ich Ihnen dort , lege ich Ihnen hierdurch nur nochmals warm, leichsam stumm ans Herz, ohne darauf zurückzu- n.

h rechne diesen Umstand, nicht genöthigt zu sein, auf fregenden Erörterungen meiner Vertheidigungsrede einer Appellationsrechtfertigungsschrift zurückkommen ssen, gleichfalls unter die Vortheile meiner heutigen tion.

arin ich aber den größten Vortheil derselben finde, : daß ich heut vor einem höheren Hofe und vor einer höheren Intelligenz plaidire. Wir alle ganz in unserer Rolle, meine Herren! Der rster Instanz, wenn er ein der Reform bedürftiges fühlt, — denn wozu wären sonst die höheren Höfe enn nicht, um die Urtheile der unteren zu refor- ? — ich, wenn ich es schlecht finde, Sie, wenn Sie stimmen und es aufheben!

lich aber ist ein letzter Vortheil für die heutige ndlung eingetreten, der dieselbe weniger aufregend en verspricht, ein Umschlag in meiner eigenen mung.

ist mir in erster Instanz von der Staatsanwalt- nicht würdig begegnet worden, und ich hoffe, daß sich t nicht wiederholen wird. Es wurde behauptet, in doloser Weise, um Polizei und Gericht zu en, den Schein der Wissenschaftlichkeit über mei- Vortrag gebreitet habe!

eine Herren, ich habe es ganz unter meiner Würde , dem Staatsanwalt hierauf irgend eine andere rt zu geben, als diejenige, die in der That lag. n erster Instanz und eben so Sie selbst werden meiner ersten Vertheidigung hinreichend die Ueber- ng geschöpft haben, wie wenig solche Täuschun- und solche Vorwände in meinem Charakter liegen. im vielmehr, wie das bei solcher Provokation auch anders sein konnte, in meiner Vertheidigungsrede eiter gegangen, viel schonungsloser gegen die Ein- gen des Staates aufgetreten, als in meinem Vor- . Es liegt in der Weise tapferer Männer, stärker reten, wenn sie provozirt werden, nicht sich hinter ungen zu verbergen, und das war die thatsächliche rt und die thatsächliche Widerlegung, die ich dem anwalt auf jene Imputation einer feigen Hand- weise schuldete. Es ist mir in dieser Hinsicht sogar das verurtheilende Gericht selbst, durch die Anerken- , daß der Vortrag allerdings und wesentlich ein rein schaftlicher war, aber trotzdem strafbar sein soll, hier ebenfalls von keinem dolosen Schein die Rede ist, die erforderliche Genugthuung gegeben worden.

er selbst abgesehen von dieser besonders unpassenden , in welcher die Staatsanwaltschaft damals und schon in der Anklageakte ihren Angriff zu motiviren , befand ich mich damals in der That, und wohl em Recht, in einer erregten Stimmung. Ver- Sie sich einen Augenblick in meine Lage, meine , in die Lage eines Gelehrten. Die Zeit, welche dem Genusse und der Sucht nach Bereicherung , wird von ihm mühsamen Studien geweiht. Zu gen, bei dem Scheine seiner Lampe verbrachten hält seinen Körper das Eine wach: der Durst nach Wahrheit und das Bewußtsein, seinen Mitmenschen einen Dienst zu erweisen. Dieser Dienst vergilt sich nicht; weder durch äußere Vortheile, noch durch Anerkennung. Er rechnet auch nicht auf solche und begehrt sie nicht. Er hat aus der Geschichte gelernt, daß die Anerkennung eine Pflanze ist, welche nur auf Gräbern wuchert! Aber während er in angestrengte Meditationen verloren, wird er durch den Ruf geweckt und aus seinen Arbeiten aufgeschreckt, daß er vor die Tribunale gerissen ist, daß er für eben das, woran er uneigennützig seine beste Kraft gesetzt, und wodurch er — der einzige Lohn, der ihm wird — in seinem stillen Bewußtsein, der Gesellschaft einen Dienst erwiesen zu haben, weiß, jetzt als Verbrecher bestraft werden soll! Können Sie sich da wundern, meine Herren, daß der so Aufgeschreckte entrüstet auffährt, die Wissenschaft zu einem blanken Stahle schmiedet und erbittert um sich schlägt?

Das war also die naturgemäße und nothwendige Wirkung jener Anklage. Durch das verurtheilende Urtheil sollte, scheint es, diese Entrüstung sich nur noch gesteigert haben. Statt dessen ist sie gerade dadurch umgeschlagen, umgeschlagen in eine andere Stimmung, die hier näher darzulegen, überflüssig ist, da sie, wenn ich anders nicht ein zu großes Vertrauen auf die Macht der Wahrheit setze, noch im Laufe dieses Plaidoyers Sie selbst ergreifen soll, meine Herren!

Wie aus dem Vorhergesagten hervorgeht, werde ich also heut nur solche Punkte und Einreden ausführen, welche ich mir in meiner Appellationsrechtfertigung noch übrig gelassen habe, und hierzu gehe ich jetzt über.

Den Haupttragebalken des Urtheils bildet das, was ich in meinem Vortrag über die indirekten Steuern gesagt habe. Hierdurch soll ich, wie das Urtheil zu wiederholten Malen als sein wahres Fundament hinstellt, zu Haß und Verachtung gegen die besitzenden Klassen angereizt haben.

Sehen wir also zunächst, was ich in meinem Vortrage über die indirekten Steuern gesagt habe. Ich entwickle daselbst die philosophische Thatsache, daß jeder herrschende Stand das Prinzip, auf welchem er selbst beruht, zum herrschenden Prinzip aller gesellschaftlichen Einrichtungen macht, ihnen allen das ausschließliche Gepräge seines besondern Prinzips aufdrückt. Ich hatte dies p. 6 ꝛc. meines Vortrags bei der Betrachtung der Weltperiode des Adels oder des Mittelalters durch vier große Thatsachen nachgewiesen. Ich gehe in Folge dessen p. 19 ꝛc. meines Vortrags bei der Betrachtung der zweiten, auf den Kapitalbesitz basirten Weltperiode, oder der Herrschaft der Bourgeoisie daran, zu zeigen, daß jenes große, alle historischen Epochen beherrschende Gesetz sich auch hier nicht verleugnet und jetzt die Bourgeoisie genau, und zwar unter Betrachtung derselben vier Thatsachen, an denen ich dies früher von dem Adel nachgewiesen, den Kapitalbesitz mit derselben Konsequenz zum herrschenden Gepräge und Privilegium der Gesellschaft macht, wie der Adel früher den Grundbesitz.

Ich zeige dies zuvörderst an dem auf einen Census basirten Wahlrecht, entsprechend der auf den Grundbesitz basirten Reichsverfassung des Mittelalters.

Ich gehe hierauf zur Parallelisirung des zweiten Punktes, der Steuereinrichtung, über und sage darüber wörtlich, wie folgt (p. 26):

„Eben so in Bezug auf alle anderen Erscheinungen, bei denen ich Ihnen im Mittelalter den Grundbesitz als das herrschende Prinzip nachgewiesen habe.

„Ich hatte Sie damals auf die Steuerfreiheit des adligen Grundbesitzes im Mittelalter aufmerksam gemacht und hatte Ihnen gesagt, daß jeder herrschende, privilegirte Stand die Lasten zur Aufrechterhaltung des öffentlichen Wohles auf die unterdrückten, nicht besitzenden Klassen abzuwälzen sucht.

„Ganz ebenso die Bourgeoisie. Zwar kann sie freilich nicht offen erklären, daß sie steuerfrei sein will. Ihr ausgesprochenes Prinzip ist vielmehr in der Regel, daß ein Jeder im Verhältniß zu seinem Einkommen steuern solle. Aber sie erreicht wiederum, mindestens so gut es geht, dasselbe Resultat in verkappter Form durch die Unterscheidung von direkten und indirekten Steuern.

„Direkte Steuern, meine Herren, sind solche, welche, wie die klassifizirte Einkommensteuer oder die Klassensteuer, vom Einkommen erhoben werden und sich daher nach der Größe des Einkommens und Capitalbesitzes bestimmen. Indirekte Steuern aber sind solche, die auf irgend welche Bedürfnisse, z. B. auf Salz, Getreide, Bier, Fleisch, Heizungsmaterial, oder z. B. auf Bedürfniß nach Rechtsschutz, Justizkosten, Stempelbogen ꝛc. gelegt werden, und die sehr häufig der Einzelne in dem Preise der Dinge bezahlt, ohne zu wissen und zu merken, daß er jetzt steuert, daß es die Steuer ist, welche ihm den Preis der Dinge vertheuert.

„Nun wird Ihnen bekannt sein, meine Herren, daß Jemand, der 20-, 50-, 100mal so reich ist, als ein anderer, deshalb durchaus nicht 20-, 50-, 100mal so viel Salz, Brod, Fleisch, 50- oder 100mal so viel Bier oder Wein trinkt, 50- oder 100mal so viel Bedürfniß nach Ofenwärme und also nach Heizungsmaterial hat, wie ein Arbeiter oder Kleinbürger.

„Hierdurch kommt es, daß der Betrag aller indirekten Steuern, statt die Individuen nach Verhältniß ihres Capitals und Einkommens zu treffen, seinem bei weitem größten Theile nach von den Unbemittelten, von den ärmeren Klassen der Nation gezahlt wird. Nun hat zwar die Bourgeoisie die indirekten Steuern nicht eigentlich erfunden; sie existirten schon früher. Aber die Bourgeoisie hat sie erst zu einem unerhörten Systeme entwickelt und ihnen beinahe den gesammten Betrag der Staatsbedürfnisse aufgebürdet.

„Ich werfe, um Ihnen dies zu zeigen, z. B. einen Blick auf den preußischen Staatshaushalt des Jahres 1855.

„Die Gesammteinnahmen des Staats in diesem Jahre betrugen in runder Summe 108,930,000 Thaler. Davon gehen ab, aus den Domänen und Forsten fließend, also ein Staatseinkommen aus Besitzungen, das hier nicht in Betracht kommen kann, 11,967,000 Thaler. Es bleiben also circa 97 Millionen anderweitiger Staatseinnahmen übrig. Von diesen Einnahmen würden der Eintheilung des Budgets zufolge circa 26 Millionen aus direkten Steuern erhoben. Dies ist aber auch nicht wahr und scheint blos so, weil unser Budget dabei nirgends nach wissenschaftlichen Grundsätzen verfährt, sondern sich nur darnach richtet, in welcher Weise äußerlich die Steuern eingetrieben werden. Von diesen 26 Millionen gehen vielmehr ab 10 Millionen Grundsteuern, die zwar von dem Grundbesitzer direkt erhoben, von ihm aber wieder auf den Getreidepreis abgewälzt und somit definitiv von den Getreide-Consumenten bezahlt werden, daher eine indirekte Steuer bilden. Es gehen aus denselben Gründen ab 2,900,000 Thaler Gewerbesteuer.

„An Einnahmen aus wirklich direkten Steuern bleiben nur übrig:

2,928,000	Thlr.	aus der klassifizirten Einkommensteuer,
7,884,000	„	aus der Klassensteuer und
2,036,000	„	aus dem Zuschlag,
zusammen 12,848,000	Thlr.	

„Also 12,800,000 Thlr., meine Herren, fließen in Wahrheit aus direkten Steuern auf 97 Millionen Staatseinnahmen. Was über diese 12,800,000 Thlr. hinaus geht, das wird — man muß hier wieder nicht der unwissenschaftlichen Rubrizirung des Budgets folgen, welches z. B. den Ertrag des Salzmonopols von 8,300,000 Thalern oder die Einnahmen aus dem Justizdienst von 8,849,000 Thlrn. nicht zu den indirekten Steuern rechnet, — was über diese 12,800,000 Thlr. hinausgeht, das wird, sage ich, mit Ausnahme weniger und sehr unbedeutender Posten, mit denen es eine besondere Bewandtniß hat, sammt und sonders aus Einnahmequellen aufgebracht, welche die Natur von indirekten Steuern haben, das wird also durch indirekte Steuern aufgebracht.

„Die indirekte Steuer, meine Herren, ist somit das Institut, durch welches die Bourgeoisie das Privilegium der Steuerfreiheit für das große Capital verwirklicht und die Kosten des Staatswesen den ärmeren Klassen der Gesellschaft aufbürdet."

In dem Gesagten sind also wörtlich folgende Thesen enthalten:

1) daß die indirekten Steuern die Individuen nicht im Verhältniß ihres Capitals und Einkommens treffen, sondern, zum Unterschiede von den direkten Steuern, welche dies Verhältniß innehalten, die ärmeren Klassen über Gebühr belasten;

2) daß der Betrag der indirekten Steuern daher seinem bei weitem größeren Theile nach von den ärmeren Klassen der Nation aufgebracht wird;

3) daß zu den indirekten Steuern nicht blos diejenigen gehören, welche das Budget, das sich blos an den äußeren Erhebungsmodus hält und halten kann, unter den indirekten Steuern aufführt, sondern alle solche Steuern, die den Einzelnen nicht auf Grund seines Besitzes, sondern durch die Vermittlung irgend eines besonderen Bedürfnisses treffen;

4) daß daher zu den indirekten Steuern, in Wahrheit und wissenschaftlich gesprochen, auch die Gewerbesteuern und die Grundsteuern gehören, welche das Budget unter die direkten Steuern stellt;

5) daß in Folge alles dessen das von mir in meinem Vortrag betrachtete Budget von 1855 im Betrage von 108,930,000 Thalern sich aus drei Einnahmequellen zusammensetzt: a) aus einem Einkommen von 11,967,000 Thalern aus Staatsbesitzungen, b) aus einem Einkommen von 12,848,000 Thlrn. aus der direkten Steuer und c) aus den den gesammten Ueberrest, also ca. 85 Millionen ergebenden indirekten Steuern.

Diese Darstellung war es, welche der Staatsanwalt in erster Instanz in folgender Weise angriff. Die Richtigkeit der mitgetheilten Zahlen bestritt er nicht, und konnte sie freilich nicht bestreiten. Denn sie sind aus dem officiellen Staatshaushaltsetat abgeschrieben. Ich überreichte damals ein finanzstatistisches Werk, in welchem derselbe abgedruckt war. Ich überreiche heute zu den Akten des Gerichts den Staatshaushaltsetat selbst in seiner officiellen Form.

Aber, sagte der Staatsanwalt, diese Darstellung beruhe auf einem bloßen Sophisma. „Allerdings — sagt er wörtlich (p. 20 des stenogr. Berichts) — gebraucht der Reiche mehr Salz, Brod, Fleisch, Heizungsmaterial, denn er nährt so und so viel Leute gerade aus den unteren Ständen theils an seinem Tisch, theils aber auch durch den Lohn, dessen Höhe nach demselben Verhältniß bemessen ist. Der Angeklagte übersieht außerdem absichtlich, daß die indirekten Steuern nicht blos Salz, Fleisch, Brod und Heizungsmaterial treffen, sondern daß sie auch auf andern Gegenständen liegen, vor allen auf Luxusartikeln. Die Steuern hierauf, z. B. auf Seide und selbst auf Zucker, treffen nicht den Armen. Eben so kommt der Arme selten in die Lage, Stempel, namentlich hohe, zu lösen, participirt also auch an dieser — indirekten! — (wie der Staatsanwalt mit ironischer Anbetonung anführt) Steuer nicht. Ich glaube, daß in dieser Beziehung die Sophistik des Angeklagten klar liegt und daß, wenn er in solcher Weise vor Arbeitern spricht, hierin eine Anreizung der Zuhörer zur Störung des öffentlichen Friedens in unerhörtester Art vorliegt."

Ich hielt, meine Herren, dies Raisonnement nicht für geeignet, irgend eine Antwort zu verdienen. Ich überging diesen Punkt in meiner Vertheidigung mit Schweigen. Der Staatsanwalt aber kommt in seiner Replik auf denselben zurück: „In Betreff des anderen Grundes — sagt er (p. 31 des stenographischen Berichtes) — daß in der That der Inhalt der Rede rein wissenschaftlich sei, so erlaube ich mir besonders hervorzuheben, in wie wenig wissenschaftlicher Weise Angeklagter zu Werk gegangen ist. Er hat es auch nicht für gut befunden, auf diese meine Behauptung zu erwidern. Ich sagte ihm, daß in dem Vortrag unwahre Thatsachen vorgebracht sind. Ich habe beispielsweise darauf hingewiesen, daß darin ausdrücklich behauptet worden ist, daß die Bourgeoisie die ganze Last der Steuern auf die Schultern des Volkes gewälzt habe, indem sie, wie es wörtlich heißt, das System der indirekten Steuern zu einem unerhörten entwickelte, obgleich es schon früher existirt habe. Wie wunderbar ist es, behaupten zu wollen, daß die indirekten Steuern lediglich vom vierten Stande, von den Armen aufgebracht werden! Der Arme ist faktisch nicht in der Lage, solche Beträge zur indirekten Steuer zu bezahlen. In ausgedehnter Weise bezieht der vierte Stand die der indirekten Steuer unterworfenen Gegenstände von der Bourgeoisie, als der Klasse der Bemittelten, hat also insoweit gar keine Steuer zu entrichten."

Hierauf antwortete ich in meiner Duplik — Sie finden dieselbe p. 34 ꝛc. des stenographischen Berichts — mit wenigen schlagenden Bemerkungen: Was ich über die indirekten Steuern sage, zerfalle in Fakta und Deduktion. Die Fakta — die mitgetheilten Zahlen — greife der Staatsanwalt nicht an; noch weniger aber könne er die Deduktion angreifen. Daß die direkten Steuern nur einen höchst geringen Theil zu der Einnahme des Staates liefern, stände ja nach dem officiellen Staatshaushaltsetat selbst fest, da sie nach diesem immerhin nur einen Betrag von 26 Millionen zu der Gesammteinnahme von 108 Millionen liefern. Daß auch die in diesen 26 Millionen enthaltenen Summen für Grundsteuer und Gewerbesteuer auf den Konsumenten übergewälzt würden und somit eine indirekte Steuer darstellten, sei ja eine ganz bekannte Thatsache, und überhaupt sei in der Wissenschaft gar kein Streit darüber, daß alle durch ein besonderes Bedürfniß vermittelten, statt auf den Besitz gelegten, Steuern die Natur von indirekten Steuern haben. Es blieben somit in Wahrheit nur 12—13 Millionen aus den direkten Steuern übrig gegen 84 Millionen indirekter Steuern. Daß die indirekten Steuern blos und lediglich von der ärmeren Klasse bestritten würden, hätte ich nicht gesagt und würde auch ein reiner Unsinn sein, da ja Jedermann konsumire. Sondern nur das hätte ich gesagt, daß die indirekten Steuern in einem weit überwiegenden Maße, daß sie ihrem bei weitem größten Theile nach von den ärmeren Klassen getragen werden.

Dies aber folge ja mit Sonnenklarheit schon daraus, daß die indirekten Steuern, was eben das Unverhältnißmäßige bei ihnen sei, den Einzelnen nicht treffen im Verhältniß zu seinem Einkommen, sondern zu dem sich keineswegs nach dem Einkommen richtenden Bedürfniß nach dem Gegenstande, auf welchen die Steuer gelegt sei. Sowie aber erst feststände, daß die indirekten Steuern den Einzelnen nicht im Verhältniß zu seinem Vermögen und Einkommen belasten, daß also Jemand, der 20-, 50-, 100mal so reich sei, wie ein Anderer, deshalb durchaus nicht 20-, 50-, 100mal so viel Salz, Brod, Fleisch, Bier ꝛc. konsumire wie ein Arbeiter oder Kleinbürger, so folge ja schon für die bloße rationelle Betrachtung aus der bei weitem größeren Zahl ärmerer Leute mit Nothwendigkeit, daß der größte Theil der indirekten Steuern durch diese gezahlt werde. Ueberdies stünde dies und Alles, was ich hierüber gesagt, durch Wissenschaft und Statistik ja seit länger denn 100 Jahren vollkommen fest und es sei also mehr als überflüssig, über seit so langer Zeit in der Wissenschaft feststehende Thatsachen erst weiter zu dociren. —

Mit diesen kurzen und schlagenden Bemerkungen, mit diesem Hinweis auf das konstante und einmüthige Zeugniß der Wissenschaft begnügte ich mich. Ich hätte es für Unrecht, für meiner nicht angemessen erachtet, mich meiner natürlichen Ueberlegenheit in einer Wissenschaft, in der ich seit langen Jahren zu Hause bin, zu bedienen, um durch detaillirteres Eingehen dem Staatsanwalt peinlich fühlbar zu machen, wie wenig der von ihm zum Zweck einer Anklage etwa gemachte dilettantische Ausflug auf ein ihm fremdes fachwissenschaftliches Gebiet ausreicht, um Jemand in den Stand zu setzen, ein Urtheil in demselben zu haben.

Besonders aber: fast hätte es mir geschienen, eine Art von moralischer Beleidigung gegen das Richterkollegium in sich zu schließen, wenn ich demselben erst eingehendere Beweise über Dinge vortragen wollte, die seit mehr als 100 Jahren in allen Kompendien zu lesen sind.

Zwar hatte ich kein Recht bei dem Kollegium eine fachwissenschaftliche Kenntniß der Nationalökonomie und Statistik vorauszusetzen. Aber Dinge, die seit undenklichen Zeiten so allgemein anerkannt sind, wie das, was ich über die indirekten Steuern sage, die schienen mir nothwendig, mindestens in ihrem allgemeinen Resultat, durch äußerliches Vernehmen zur Kenntniß des Richterkollegiums gekommen sein zu müssen und ich hielt es daher für eben so überflüssig als absurd, für so triviale Dinge, die längst Gemeingut aller Kompendien geworden, erst einen ernsthaften Beweis antreten zu sollen.

Ich hatte Unrecht, meine Herren, und es ist nichts natürlicher, als daß ich Unrecht hatte. Wir, die wir unser Leben den Studien geweiht haben, wissen Manches und Vieles. Aber in Einem Punkte bleiben wir gerade dadurch ewig unwissend wie Kinder: wir haben niemals eine Ahnung davon, wie viel die Andern nicht wissen!

In der That trat das publicirte Urtheil durchaus den Ausführungen des Staatsanwalts bei, indem es ausdrücklich das, was ich über die indirekten Steuern sagte, für nicht wahr erklärte; ausdrücklich erklärte, daß die Last der indirekten Steuern nicht in der Weise die ärmere Klasse treffe, wie ich aufgestellt.

Dies ist zugleich auch der Grund, aus welchem das publicirte Urtheil meinen Vortrag zwar für im Wesentlichen rein wissenschaftlich, aber für nicht durchweg rein wissenschaftlich erklärt, weil er nämlich in dem, was ich über die indirekten Steuern sage, Beweise enthalte, die nicht „wissenschaftlich logisch" seien. (Stenogr. Bericht p. 51.)

In dem mir ausgefertigten Urtheil ist allerdings auffälliger Weise dieser Widerspruch gegen die Wahrheit dessen, was ich über die indirekten Steuern sage, völlig zurückgenommen. Es steht hier kein Wort mehr, in welchem diese meine Lehre als unwahr oder auch nur ungenau bezeichnet wird.

An und für sich, meine Herren, hat nun schon, wie Sie begreifen werden, das publicirte Urtheil eine größere Wichtigkeit für mich als das ausgefertigte Urtheil; denn das in der Sitzung sofort publicirte Urtheil zeigt mir die wirklichen, psychologischen Gründe, aus denen ich verurtheilt wurde. Das ausgefertigte Urtheil zeigt mir nur die Gründe, mit welchen diese Verurtheilung hinterher vertheidigt wird! Aber selbst abgesehen hiervon: auch in dem ausgefertigten Urtheil ist meine Ausführung über die indirekte Steuer, und obgleich jeder Einspruch gegen die Wahrheit derselben hier fehlt, als das überall wiederkehrende, wahrhafte Fundament der Verurtheilung, als das, wodurch zu Haß und Verachtung angereizt worden sein soll, stehen geblieben!

Es läßt sich also nur annehmen, daß das Urtheil seinen Widerspruch gegen die Wahrheit meiner Ausführung nur äußerlich zurückgezogen hat, innerlich aber noch wie vor an ihm festhält.

Denn von zwei Dingen Eins. Ist meine Lehre über die indirekten Steuern wissenschaftlich wahr — so wird sie auch nicht strafrechtlich angreifbar sein. Ist sie wissenschaftlich wahr, so ist und bleibt sie durch den Art. 20 der Verfassung gedeckt: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei." Ist sie wahr, so bleibt sie selbst abgesehen von diesem Artikel vollkommen unangreifbar, denn wir leben nicht in einer Zeit, in welcher man die Finanzstatistik und Nationalökonomie, gleichviel wo und wann sie gepredigt würden, für ein Verbrechen erklären kann.

Das hat selbst der Staatsanwalt in erster Instanz anerkannt. Denn sein ganzer Angriff beruhte darauf, daß diese meine Lehre nach ihm „unwahre Thatsachen", daß sie ein „Sophisma" enthalte.

Ein Anderer würde Ihnen vielleicht sagen: selbst wenn diese Lehre irrig wäre, so bleibt sie immer noch eine wissenschaftliche irrige Lehre. Seit wann wäre ein wissenschaftlicher Irrthum strafbar? Aber so schlüssig diese Einrede in jure wäre, ich schleudere sie weit von mir. Mögen Sie immerhin annehmen — ich fordere Sie selbst dazu auf — wenn ich Ihnen die Wahrheit des von mir Gesagten nicht erweise, daß ich dasselbe nur dolose, seine Unwahrheit kennend und also in der Absicht, aufzureizen, gesagt habe. Aber je liberaler ich hierin bin, je freigebiger ich mich jeder auf irgend welche Schwächlichkeit hinauslaufenden Vertheidigung entäußere, desto ernster muß ich bei dem Satze stehen bleiben: ist das, was ich sagte, wissenschaftlich wahr, so ist nicht die Verkündung dieser wissenschaftlichen Lehre, sondern nur ihre Verfolgung ein Verbrechen!

Diesen Beweis der Wahrheit werde ich Ihnen jetzt erbringen, und verschlungen mit ihm werde ich Ihnen in demselben Material zugleich einen andern Beweis erbringen, nämlich den, wie erstaunlich fern von jeder aufreizenden Absicht ich bei meinem Vortrag war. Ich werde Ihnen nämlich zeigen, daß das, was ich über die indirecten Steuern sagte, nicht nur wahr, sondern nur ein sehr geringer Theil der Wahrheit, daß es nur noch viel zu milde war; daß ich weit schärfere, weit aufregendere Dinge über die Steuern hätte sagen können; daß ich somit keineswegs den Zweck verfolgte, aufzuregen, sondern im Gegentheil nur so wenig als möglich, nur so viel zu sagen, als zur Durchführung des den Vortrag beherrschenden philosophischen Grundgedankens unerläßlich nothwendig war.

Und bemerken Sie wohl, meine Herren, wie und durch wen ich Ihnen diesen wissenschaftlichen Nachweis erbringen werde. Ich werde ihn führen, nicht durch Autoren, welche meiner Richtung in der Nationalökonomie angehören, sondern gerade nur durch diejenigen Männer der

Wissenschaft, welche die Bourgeoisie in der Nationalökonomie vertreten; durch die Chefs der herrschenden Schulen, durch die Geständnisse der gefeiertsten und berühmtesten Namen der Bourgeois-Oekonomen werde ich Ihnen diesen Nachweis führen.

Noch eine letzte Vorbemerkung habe ich vorauszuschicken: Die Autoren, die ich anführen werde, zerfallen unter sich in zwei Reihen. In solche, welche die indirecten Steuern um jener Nachtheile willen abgeschafft wissen möchten, und in solche, welche dies nicht wollen. Die indirecten Steuern haben nämlich vom Standpunkte der praktischen Routine aus gewisse große Vortheile. Sie werden entrichtet, ohne daß der Zahlende es merkt und in kleinen Raten. Und besonders: sie bringen erstaunlich große Summen in die Staatskassen, und man weiß nicht, wie man ohne ganz radikale Reformen ihren Ertrag ersetzen sollte. Aus diesen Gründen sind auch viele der anzuführenden Schriftsteller für die Beibehaltung der indirecten Steuern. Alle aber, auch diese Letzteren, erkennen alle die Thatsachen an, welche ich in meinem Vortrag über die indirecten Steuern ausgesagt habe. Hierüber herrscht, wie Sie sehen werden, Uebereinstimmung Aller!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Berlin, 29. Juni. (Zur Aufklärung.) Nachstehend erlaube ich mir in Anknüpfung an die Notiz der Nr. 74 des „Soc.-Dem.", überschrieben: „Das Schweinefutter schmeckte ihm nicht", der Wahrheit gemäß den Thatbestand des zu Grunde gelegten Vorgangs darzulegen. Sonnabend den 28. Mai schickte uns, wie gewöhnlich, der Bäckermeister Weber in der Auguststraße das Mittagessen nach der Backstube. Wir begannen zu essen, legten aber sofort alle Drei den Löffel wieder hin, denn die Speise war nichts weiter, als eine Suppe, bestehend aus Kartoffeln, Wasser, etwas Salz und einem Stückchen Rindfleisch, wie Stroh ausgetrocknet. Darauf legten wir uns schlafen; ich und meine Collegen konnten aber den nöthigen Schlaf nicht finden, da den ganzen Nachmittag große Unruhe neben unserer Kammer war, veranlaßt durch das Hin- und Herlaufen der 8 Personen starken Familie zur Badestube. Als nun der Meister des Abends in die Bäckerei kam und den einen Collegen zurechtwies, entspann sich ein Wortwechsel, bei dieser Gelegenheit schüttete ich allerdings dem Meister das famose Essen vor die Füße und beschüttete denselben vielleicht auch ein Bischen. In Folge dessen schickte Herr Weber noch in der Nacht nach einem neuen Gesellen. Als derselbe um 11 Uhr ankam, befahl mir der gute Herr, seine Bäckerei zu verlassen; ich erklärte, daß ich es thun wolle, wenn er mir Lohn und Kostgeld bis zum andern Mittag bringen wolle. Dies wollte er jedoch nicht und wir kamen wieder in heftigen Wortwechsel, wobei mir das Wort aus dem Munde schlüpfte: „Na wenn Sie nicht gleich den Lohn herunterbringen, da soll doch gleich die ganze Bude brennen." Daß diese bekannte Berliner Redensart eine Drohung mit Mord und Brand sein solle, wie die Zeitungen schreiben, ist natürlich einfach lächerlich. Es ging alsdann auch der neue Geselle fort und ich arbeitete die Nacht ruhig weiter. Den andern Morgen gab der humane Meister außer mir noch einem der Collegen den Abschied, worauf der dritte ebenfalls dem Abschied nahm. So schieden wir alle drei Mittags aus dem Hause des frommen Meisterchens, nachdem ich aus Spott an die Mehlbodenthür noch die bekannten Abschiedsworte geschrieben hatte. Nachträglich bin ich beschuldigt, ein Stück des „Social-Demokrat" in ein Brod gebacken zu haben; ich weiß gar nichts davon, doch will ich die Möglichkeit nicht bestreiten, daß durch Zufall dergleichen vorkommen konnte, da mehrere Exemplare sich in der Backstube befanden. Aber mir vorzuwerfen, es sei absichtlich geschehen, ist lächerlich. Was wäre wohl geschehen, wenn ich des Nachts die beiden Mäuse, die ich im Backtrog gefunden habe, nicht gesehen hätte, wovon ich die eine, und die andere der dritte College erschlug? — Vorstehend Mitgetheiltes ist der ganze Thatbestand, alles Andere ist böswillige Verleumdung und bin ich bereit, dies eidlich zu erhärten. Nach diesem Vorfall verklagte mich der Meister beim Gewerk und nach Pfingsten bekam ich eine Vorladung zum 11. Juni vor den Meistervorstand. Ich ging auch hin, verlangte aber, daß diese Verhandlung öffentlich vor sich gehe, da 16 Collegen erschienen waren, um dies mitanzuhören. Diesem Verlangen wurde aber nicht Folge geleistet. Ich erklärte daher, daß die Meister überhaupt kein Recht mehr besäßen, mich vor ihr Forum zu laden, und Herr Weber sich an das Stadtgericht wenden müsse. Damit empfahl ich mich. Den andern Tag ging ich zum Gewerksobersprechmeister und wollte um Arbeit anfragen; derselbe sagte mir, daß er noch nicht wisse, wie der gestrige Termin abgelaufen sei, er habe jedoch schon ein paar Tage früher, von dem Oberältesten des Gewerks, Bäckermeister Steizenberg in der Landsbergerstraße, die Zuschickung erhalten, daß er mir keine Arbeit geben dürfe. Den 21. Juni war nun Meister-Quartal und hierbei brachten jene Herren die Sache wieder auf's Tapet, und es wurde bestimmt, daß ich vom Quartalssprechmeister zwei Jahre keine Arbeit bekommen solle. Dies zur Kennzeichnung jener Herren. — Ferner haben sich bei mir drei andere Collegen gemeldet, um nöthigenfalls als Zeugen aufzutreten; darunter einer, der demselben Meister vor mehreren Jahren das Essen fortgeschüttet hat, weil es ungenießbar war, und welchen dasselbe Schicksal getroffen hat, welches jetzt für mich bestimmt ist. Nach diesem Allen kann ich den Meistern nur den Rath geben: Behandelt Eure Arbeiter als Menschen, dann kommen keine Excesse vor; ein wirklich ehrenhafter Meister würde gewiß nicht den schlechtesten Gesellen an mir haben.

Ernst Pfeiffer,
Bäckergeselle, Mitglied des Allg. deutsch. Arb.-Vereins und bisheriger zweiter Vicepräsident des Allg. deutsch. Bäcker-Vereins.

NB. Alle ehrenhafte Zeitungsredaktionen, insbesondere aber diejenigen, welche den mich verleumdenden Bericht gebracht haben, werden gebeten, diese meine Rechtfertigung mitzutheilen.

Mühlheim a. M., 23. Juni. (Selbstmord.) Am 19. d. M. wurde hier das alljährige Kirchweihfest abgehalten, wobei aus der ganzen Umgegend viele Menschen das Dorf besuchten. Da trug sich zu, daß an einem Krämerstand ein unbekannter Mann, es schien ein Dreißiger zu sein, von zwei Gensd'armen verhaftet wurde, weil er sich nicht legitimiren konnte. Er wurde sofort in das Wachthaus gebracht, kaum 5 Minuten später hörte man einen Schuß, und als man nachsah, hatte sich der Verhaftete mit einem Terzerol in den Mund geschossen. Ein Wundarzt wurde gerufen und der Mann verbunden. Eine Stunde später wurde der Geschossene auf einem Bauernwagen, auf dem man ihn in Stroh legte, fort nach Offenbach zum Bezirksgefängniß gebracht. Also der mit dem Tode ringende Mann ist auf einem Strohwagen fortgefahren, nicht einmal eine Droschke mit einem Bett war für den Proletarier da!

K. Ehmann.

— (Ueber einen Arbeitertumult) erzählen die berliner Bourgeoiszeitungen Folgendes: „Bei der Herstellung der Bahnhofsanlagen für die neue Lehrter Bahn kam es am Montag wieder einmal zu tumultuarischen Scenen, wie dies dort schon öfter der Fall war. Die Steinträger, denen der bisher gezahlte Lohn nicht hoch genug erschien, hatten die Arbeit eingestellt. Die betreffenden Unternehmer zahlten den Unzufriedenen ihren rückständigen Lohn aus und entließen sie, um weiteren Tumulten vorzubeugen. Damit war den Strikemachenden aber nicht gedient, sie verlangten vielmehr, daß auch ihre Kameraden, welche sich an dem Strike nicht betheiligt hatten, die Arbeit niederlegen sollten. Da dies nicht geschah, so entspann sich am Nachmittag zwischen beiden Parteien eine blutige Schlägerei, so daß Schutzmannschaft requirirt werden mußte. Einer der Arbeiter wurde dabei schwer verletzt, die Hauptanstifter der Excesse wurden verhaftet." — Die Angelegenheit wird sich wohl noch wesentlich anders gestalten, wenn sie der Wahrheit gemäß wiedergegeben wird. Sei dem aber wie ihm wolle, es ist immer erfreulich, wenn das Klassenbewußtsein bei den Arbeitern so scharf hervortritt.

— (Arbeiter in Berlin verunglückt.) Durch die Erschütterung, welche das Ausschütten einer Mulde Kalk erzeugte, brach am 28. d. M. der Netzriegel eines im Hofe des Grundstücks Französischestraße Nr. 59 aufgestellten Stangengerüstes; der Gerüstbelag, auf welchem der Maurer Nehlis und der Arbeiter Schirm sich befanden, stürzte deshalb herab. Während Nehlis durch den Sturz aus einer Höhe von 22 Fuß nur leichte Verletzungen davontrug, erlitt der Arbeiter Schirm außer einem Bruche des rechten Oberschenkels schwere innere Verletzungen.

— (Tödtlicher Sturz.) Der Maurer Josef Scherak stürzte in der Volksgartenstraße in Wien beim Bau eines der Wiener Baugesellschaft gehörigen Hauses vom Dache fünf Stockwerke tief herab und blieb sogleich todt am Platze.

— (Unglücksfall.) Auf der Strecke Kempen-Grefrath verunglückte am 25. d. M. ein Bahnwärter. Derselbe passirte den Schienenstrang beim Schließen der Barriere, wurde vom Zuge getroffen und blieb sofort todt.

— (Aus der Kaserne.) Die Berliner „Tribüne" berichtet: „Bei einem Regiment, in welchem erst vor ganz Kurzem ein Soldat seinem Leben aus Verzweiflung ein Ende gemacht hat, ist leider schon wieder, und zwar am Montag voriger Woche, ein Unglücksfall höchst eigenthümlicher Natur eingetreten. Der interimistische Führer einer Felddienstübung am gedachten Tage irgend eines Fehlers wegen einen Mann dieser Kompagnie zur Rede und ereiferte sich dabei dergestalt, daß er dem Soldaten den Helm mit aller Kraft über den Kopf stülpte und ihn dabei mit der die Helmspitze haltenden, innen ziemlich weit hervorspringenden Schraube sehr erheblich verwundete, indem diese Schraube durch die Schädeldecke drang und das Gehirn verletzte. Der unglückliche Soldat stürzte sofort zusammen und wurde dann, um Aufsehen zu vermeiden, mehrere Tage lang in der Kaserne behandelt. Sein Zustand verschlimmerte sich jedoch dergestalt, daß er Ende voriger Woche nach dem Lazareth geschafft werden mußte, wo er lebensgefährlich darniederliegt."

— (Unvorsichtigkeit.) Die so oft zu Unglücksfällen führende mangelhafte Vorsicht in dem Gebrauch von Schußwaffen hat am 23. d. in Danzig einem Soldaten das Leben gekostet. Während der am Gerstrande bei Weichselmünde abgehaltenen Schießproben der 7. Compagnie des 3. Ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 4. ergriff der Fähndrich v. T. eines der zusammengestellten Gewehre, welche reglementsmäßig abgeschossen sein sollen, um dasselbe zu probiren. v. T., welcher der Meinung war, das Gewehr sei nicht geladen, legt an, prüft den Hahn und drückt ab. Der zu seinem Schrecken sich lösende Schuß trifft einen fast dicht vor ihm stehenden Grenadier mitten durch die Brust. Die Spitzkugel war demselben durch die Lunge gegangen und hatte den Oberkörper, von der Brust seitwärts nach dem Rücken verlaufend, buchstäblich durchbohrt. Der Unglückliche ist kurz darauf verstorben.

— (Die Bahnunfälle) mehren sich in jüngster Zeit in wahrhaft erschreckender Weise. Neuestens ereignete sich, wie man aus Lemberg, 26. Juni, telegraphirt, ein großes Unglück auf der Lemberg-Czernowitzer Bahn, indem einige Wächterhäuser hinter Pascani vor dem Haltpunkt Hallautschestie gestern Vormittags der ganze Personenzug Nr. 4, von Jassy kommend, wegen der schlechten Bahnbeschaffenheit und wegen Trunkenheit des Maschinenpersonals entgleiste, wobei sechs Personen, darunter zwei Gesellschaftsbeamte, todt geblieben sind. Ein rumänischer Regierungs-Kommissär, der auf dem Zug anwesend war, ließ die Sperrung der Linie besorgen, weil die Liederlichkeit des Baues und des Betriebes zu flagrant zu Tage getreten ist. Der Verkehr bleibt wahrscheinlich längere Zeit unterbrochen, weil die Ausrüstung zur Behebung dieser Uebelstände absolut mangelt. — Die darüber der Direktion der in Rede stehenden Bahn zugekommene Depesche lautet: „Gestern entgleiste drei Wächterstrecken von unserem Bahnhofe Pascani gegen Roman hin die Maschine des Personenzuges nebst dem Gepäckswagen, wobei vier Personen vom Zugspersonale todt blieben und zwei verwundet wurden. Von den Reisenden erlitt Niemand eine Beschädigung. Die Hülfsmaschine und ärztliche Hülfe waren sofort zur Stelle."

— (Eisenbahnunglück.) Der Kölner Schnellzug, welcher am Sonnabend 25. dss. früh 8¾ Uhr von Berlin abfuhr, hat am Nachmittag des Tages zwischen Bückeburg und Minden das Unglück gehabt, aus den Schienen zu kommen. Der Zug war so stark besetzt, daß zwei Lokomotiven vorgespannt waren, von denen die zweite, als der Zug etwa noch zehn Minuten bis Minden zu fahren hatte, entgleiste. Der Führer derselben wurde todt und verstümmelt gefunden. Der größte Theil des Zuges war ebenfalls aus den Schienen gegangen; glücklicher Weise aber sind die sämmtlichen Passagiere und die anderen Zugsbeamten nicht verletzt worden. Die erste Lokomotive war losgerissen, und als der Führer derselben das Unglück sah, fuhr er rasch nach Minden weiter, um einen Hülfszug zu holen, mit welchem dann die Reisenden weiter befördert wurden. Außer der ersten Maschine sind auch die Waggons, doch nur wenig, beschädigt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht bekannt.

— (Auswandererunfall.) Die „Staatsbürgerztg." berichtet: „Den Briefen Berliner Auswanderer, welche mit dem am 5. Mai von Swinemünde über Kopenhagen 2c. nach Newyork abgegangenen Auswanderungsdampfer die Reise dahin gemacht haben, entnehmen wir eine Reihe gewichtiger Beschwerden, welche den Beweis liefern, daß Seitens der mit der Kontrole derartiger Schiffe betrauten Beamten zu Stettin nicht diejenige Sorgfalt bei der Revision des Schiffes und seiner Vorräthe geübt worden ist, welche zum Schutz des Lebens und der Gesundheit vieler Hunderte von Auswanderern dringend nothwendig ist. Das Schiff, ein amerikanischer Dampfer von bedeutender Größe, machte bei oberflächlicher Besichtigung den Eindruck eines soliden und bequemen Dampfers; jedoch schon nach kurzer Fahrt stellte sich heraus, daß derselbe kein Schiff I. Klasse, wie behauptet, sei, daß es vielmehr einer jener aus der Newyork-California-Linie ausrangirten Dampfer war, welche durch die Pacificbahn überflüssig geworden sind. Nur der Sorgfalt und Scharfsicht der dänischen Regierungsbeamten ist es zu danken, daß die Passagiere vor einem Schicksale bewahrt blieben, wie es denen des berüchtigten „Leibnitz" von der Sloman'schen Linie zu Theil wurde. Die sofort am 6. Mai, nachdem das mit 900 deutschen Auswanderern befrachtete Schiff bei Kopenhagen vor Anker gegangen war, um weitere 250 Passagiere aufzunehmen, von den dänischen Beamten angestellte Besichtigung ergab, daß für eine solche Anzahl von Menschen nicht hinreichende Provision an Bord sei, sowie daß der für die Passagiere angewiesene Raum nicht genüge. Die dänische Regierung gestattete daher dem Schiffe die Weiterfahrt nicht früher, als bis die von ihr für nöthig erachteten Anordnungen erfüllt waren, was einen Aufenthalt bis zum 11. Mai veranlaßte. Am Abend dieses Tages wurden die Anker gelichtet, die jedoch nach kurzer Reise bei Christiansund wieder ausgeworfen wurden, wo nach eintägigem Aufenthalt noch circa 100 norwegische Auswanderer Aufnahme fanden. Mit einer Fracht von 1267 Köpfen begann nun die eigentliche Reise, die als eine mit großen Entbehrungen verknüpfte und besonders infolge der Seeuntüchtigkeit des Schiffes als eine sehr gefahrvolle geschildert wird. Bei der Ankunft in Newyork am 30. Mai zeigte sich, daß das bei nur einigermaßen stürmischer See in allen seinen Fugen krachende Schiff 7 Fuß Wasser im Kiel hielt! Einem derartig baufälligen Schiffe war das Leben von fast 1300 Menschen anvertraut, und wie würde es diesen Armen ergangen sein, hätten die dänischen Beamten nicht wenigstens für Beschaffung größerer Vorräthe und hinlänglichen Raumes gesorgt! Die Verantwortlichkeit eines Auswanderungscommissars ist eine so schwere, daß die geringste Vernachlässigung seiner Pflichten ihn zu dieser Stelle unfähig machen sollte; wir vermögen nicht zu beurtheilen, ob ein solcher Fall hier vorliegt, dies zu ermitteln ist die Pflicht der Regierung, von der wir nicht nur eine eingehende Untersuchung des vorliegenden Falles, sondern auch den Erlaß derartiger Maßregeln erwarten, daß die in preußischen Häfen sich einschiffenden Auswanderer nicht mehr der rettenden Intervention auswärtiger Regierungen bedürfen."

* (Zum Kaffeezoll.) Von vielen Seiten wird immerwährend noch behauptet, die Erhöhung des Kaffeezolls drücke das Volk gar nicht. Beispielsweise wollen wir aber durch Zahlen zeigen, welche enorme Höhe der Kaffeezoll für die Stadt Berlin erreicht. Im Jahre 1868 wurden 113,121 Centner nur für Berlin verzollt; das macht nach der alten Besteuerung in runder Summe 560,000 Thaler. Im Jahre 1871 werden vielleicht, da von Jahr zu Jahr eine erhebliche Steigerung des Consums eingetreten ist, circa 130,000 Centner Kaffee in Berlin allein gebraucht; nach der neuen Besteuerung würde die Einwohnerschaft in Berlin an 900,000 Thlr. Kaffeezoll bezahlen. Macht pro Kopf etwas mehr als 1 Thlr. Eine Arbeiterfamilie zu 5 Personen gerechnet circa fünf Thaler Kaffeesteuer. Das drückt nicht?

Einsendungen von Arbeitern.

Aufmunterung zum Klassenkampf.
(Aus Burgdamm.)

Frisch auf, Ihr Brüder! — Die Ihr noch im Dunkeln
Geduldig wandelt trübe Lebensbahn,
Seht Ihr noch nicht den Stern der Freiheit funkeln?
O strebt nach Licht, erkennet Euren Wahn!
Frischauf! Reicht Herz und Hand zum großen Bruderbunde,
Hinweg die Pein und heilen soll die Wunde,
Die heut' uns schlägt des schnöden Mammons Macht!

Seht, wie des Reichen schlaffe Glieder zittern,
Sobald des Volkes Freiheitsruf erschallt. —
Ein Donnerwort aus tausend Ungewittern,
Das plötzlich zu des Schlosses Räumen hallt;
Ein greller Blitz aus heiterm Freiheitshimmel,
Ein Schreckensschlag im wilden Glücksgetümmel
Ist unser Ruf zum Kampf für's Menschenrecht.

Doch wuthentbrannt umschleichet uns're Schaaren
Der Feinde Troß, mit Hadgier, Lug und Trug,
Stürzt über uns Schimpf, Schande und Gefahren.
Du grauenhafte Macht, die schwer uns schlug,
Die dem Enterbten raubt sein Glück auf Erden,
Wie lange noch sollst du geduldet werden?
O Brüder wacht! — Das ist der Hölle Fluch.

Ja prahlet nur, ihr eitlen, stolzen Thoren,
Mit eurem Mammon, eurer Macht und Pracht;
Das heil'ge Recht, das mit uns ward geboren
Erkannten wir, der Riese ist erwacht!
Seht, frei im Winde flattert unser Banner,
Fort soll der Fluch, fort sollen Noth und Jammer,
Denn unser Ziel ist: Freiheit, Gleichheit, Recht.

Fest stehen wir, in Trübsal und Gefahren,
Denn uns umschließt ein heilig Bruderband.
Treibt Noth und Elend uns auch oft zu Paaren,
Wir halten fest bis an des Grabes Rand,
Drum wollen wir auch treu und unverdrossen
Vereint und muthig kämpfen nach dem Ziel.

Zerschmettert Fesseln, die den Armen drücken!
Verfluch uns Fluch, wir sind des Segens werth!
Gerechtigkeit und Freiheit soll beglücken,
Den braven Mann, der Aller Rechte ehrt.
Auf Brüder! Schaart zum Kampf Euch für die Armen,
Für Aller Freiheit, die in Knechtschaft darben,
Das Glück der Menschheit ist des Kampfes werth.

C. H. Schnaue.

Briefkasten.

Es liegen uns verschiedene Unterstützungsgesuche für einzelne Personen vor. Obschon die Strikes und die zahlreichen Verhaftungen die Opferwilligkeit der Partei in höchstem Maße in Anspruch nehmen, so veröffentlichen wir doch diese Gesuche, um den Parteigenossen eine in jeder Beziehung freie Entscheidung über die Verwendung etwaiger Hülfsgelder zu ermöglichen.

Die Red. d. „Soc.-Dem."

Düsseldorf. Die Strike-Commission in Lüneburg wird freundlichst gebeten, zum Zwecke der hiesigen Schlußabrechnung die von hier eingesandten Unterstützungen bekannt zu machen.

Annoncengebühren für Monat Juni, in Silbergroschen berechnet:

Altona: Allg. d. Arb.-B. (64.) Cigarrenarbeiter (12.) Maurer- u. Zimmerer (12.) Metallarbeiter (10.) Frauenverein (5.) — Berlin: Allg. d. Arb.-B. (74.) Zimmerer (99.) Maurer (100.) Holz-, Metall-, Manufakturarbeiter und Schuhm. (56.) Bäcker (10.) — Barmen: Allg. d. Arb.-B. (32.) Hand- u. Fabrikarbeiter (12.) Manufakturarb. (34). — Bremen: Allg. d. Arb.-B. (27.) Metallarbeiter (15.) — Elberfeld: Allg. d. Arb.-B. (90.) — Egeln: Allg. d. Arb.-B. (12). — Frankfurt a. M.: Allg. d. Arb.-B. (18). — Groß-Aspe: Allg. d. Arb.-B. (10). — Hamburg: Allg. d. Arb.-B. (130.) Schneider (52), Schuhm. (39.) Maurer u. Zimmerer (62.) Metallarbeiter (46.) Cigarrenarbeiter (14.) Holzarb. (37.) Maler, Lackirer u. Vergolder (10.) Bäcker (10.) — Harburg: Allg. deutsch. Arb.-B. (19.) Hagen: Allg. d. Arb.-B. (33.) — Hannover: Allg. d. Arb.-B. (39.) Maurer (12.) — Lübeck: Allg. d. Arb.-B. (10). — Neviges: Allg. d. Arb.-B. (15.) — Neumünster: Allg. d. Arb.-B. (9.) — Offenbach: Allg. deutsch. Arb.-B. (12.) — Osterburg: Maurer (11).

Die Gebühren müssen bis spätestens den 10. Juli entrichtet werden.

Für Berlin.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein.
Stiftungsfest

Sonnabend, den 9. Juli, Abends 8 Uhr,
verbunden mit
Concert und Sommernachts-Ball,
so wie
Quartett-Gesang und Feuerwerk.

Festrede, gesprochen von Herrn Wilhelm Grothe.
Festgedicht, gesprochen von Herrn W. Hasenekuer.
Herren-Billets incl. Programm 3 Sgr., Damen 1 Sgr.
Das Nähere enthält das Programm.
Billets sind vorher zu haben bei Herrn Grüwel, Gitschinerstr. 17, Renz, Moritzstr. 9, Jakobs, Gitschinerstr. 91, Grunert, Verlängerte Prinzenstr. 1 im Cigarrenladen; außerdem in allen Versammlungen.
Gäste haben Zutritt.
Um zahlreicher Betheiligung ladet die Parteigenossen von Nah und Fern ein.

J. A.: Kapell.

Für Berlin.
Vereinigte Gewerkschaften der Cigarrenarbeiter, Holz- und Metallarbeiter.

Versammlung
Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr.
bei Herrn Schüler, Lackauerstr. 7.
Tagesordnung:
1) Abrechnung der Ortskassirer. — 2) Verschiedenes.
Die Einzeichnungen für den Arbeiter-Unterstützungs-Verband finden statt.
Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Bevollmächtigten.

Für Berlin.
Allg. deutsche Manufakturarbeiterschaft

Geschlossene Mitgliederversammlung
Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr,
bei Herrn Gamers, Strausbergerstr. 33.
Sämmtliche Mitglieder werden ersucht zu erscheinen.

Der Bevollmächtigte.

Für Hannover.
Volksversammlung

Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr,
im Ballhofe.
Tagesordnung:
Der Reichstag des Norddeutschen Bundes.
Der Präsident des Allg. deutsch. Arb.-Vereins, so wie der gesammte Vereinsvorstand wird anwesend sein.

J. A.: W. Meyer, Bevollmächtigter.

Für Bremen.
Volksversammlung

Montag, den 4. Juli, Abends präcise 8 Uhr,
in der Tonhalle.
Tagesordnung:
Vortrag des Vicepräsidenten des Allg. deutsch. Arb. Vereins Herrn C. W. Tölcke.

J. A.: C. Heyder, Bevollmächtigter.

Für Altona.

Geschlossene Mitgliederversammlung
der in den neuen Unterstützungsverband tretenden Gewerkschaften
Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr,
in Wittmack's Salon, Große Bergstraße.
Tagesordnung:
1) Verschmelzung und Bildung der neuen Mitgliedschaft. — 2) Bevollmächtigtenwahl. — 3) Besprechung über die Krankenkassen.
Die Herren Controleure werden ersucht, um 8 Uhr einzutreffen.
Die Karten sind vorzuzeigen.

G. Albrecht.

Für Hamburg.

Die Mitglieder Comité's zum Verbrüderungsfest, so wie die Herren Ordner versammeln sich
Sonntag, den 3. Juli, Vormittags 11 Uhr,
im kleinen Saal des Convent-Gartens mit den Herren Sängern zur weiteren freundschaftlichen Besprechung.

A. Hörlz.

Für Elberfeld.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein.

Versammlung
Sonntag, den 3. Juli, Abends 8 Uhr,
bei August Hunscheid, Friedrichsstraße.
Tagesordnung:
1) Rechnungslegung des Beitragsammlers. — 2) Verschiedenes und Fragekasten.

Der Bevollmächtigte.

NB. Um 7 Uhr Abrechnung über die Beiträge zum Wahlfonds.

Die Mitglieder des Fest-Comité's werden freundlichst ersucht, sich am **Freitag, den 1. Juli, Abends 8½ Uhr,** bei A. Hunscheid, Friedrichsstraße, zur Berathung einzufinden.

Aug. Langenkemper.

Für Elberfeld.

Versammlung
sämmtlicher hiesiger Gewerkschaftsmitglieder
Samstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr,
bei Aug. Hunscheid, Friedrichsstraße.
Tagesordnung:
Die Aufnahme in den Allg. deutsch. Arbeiter-Unterstützungsverband.

Der Bevollmächtigte der Manufakturarbeiterschaft.

Für Barmen.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein.

Oeffentliche Versammlung
Samstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr,
bei Herrn Sassen in Unter-Barmen.

Der Bevollmächtigte.

Für Barmen.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein.

Oeffentliche Versammlung
Sonntag, den 3. Juli, Abends 8 Uhr,
bei Herrn Schröder, Wuppersfeld, Bredderstraße.

Der Bevollmächtigte.

Druck von Ihring u. Haberlandt in Berlin.
Verantwortl. Redakteur u. Verleger W. Grüwel in Berlin.